Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis 1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Director Dr. Birnbaum, Prof. Dr. Knop, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Oberforstmeister v. Pannewitz, Dr. H. Janke rc.
herausgegeben von Wilhelm Janke.

Nr. 1. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 3. Januar 1867.

Inhalts-Uebersicht.

Neujahrsgruß.

Zum Jahreswechsel bringen wir unseren Lesern von nah und fern einen fröhlichen Gruß. Möge das beginnende neue Jahr die schweren Wunden vollständig heilen, die ihnen das vergangene Jahr in ebenso kurzen und schnellen, als vernichtenden Schlägen geschlagen hat! Ja, es war ein schweres, sorgenreiches Jahr, welches wir so eben im Rücken hinter uns gelassen haben! so reich an mannigfachem Wechsel der Ereignisse, so gleichwie mit einem Zauberstabe die Verhältnisse unseres großen, gesammten Vaterlandes umwandelnd und Alles auf neue, verheißungsvolle Ebenen lenkend, — und andererseits wieder so viele Schäden und Kummer in seinem Gefolge führend, und das vornehmlich und entscheidend in der Landwirthschaft! Wer anders von den verschiedenen Schichten unserer Gesellschaft kann wohl solche Gaben und Opfer nachweisen, als gerade unsere Landwirthschaft, freiwillig oder gezwungen, zu bringen veranlaßt war? Waren es nicht die zahlreichen Söhne aus allen Familien vom Lande, aus denen der Hauptbestandtheil der Heere und ihrer Führer gebildet worden, die mit ihrem Blute für das Wohl des Vaterlandes mit hingebendem Muthe kämpften? Und wiederum die zahlreichen Mengen an Pferden und Vieh aller Art, welche zum Kriegs- und Transportdienste der Heere einerseits und zur Ernährung der Krieger beansprucht worden, sind sie nicht alle, gleich den enormen Vorräthen an Getreide und Futter, den massenhaften Einquartierungen und Requisitionen, dem Lande auferlegt und entzogen gewesen? Und wohl dem Lande, welches, wie unser Preußenland, und im engeren Kreise unsere Provinz Schlesien, vom Kriege und seinen Verwüstungen verschont geblieben und nicht zum Schauplatze der Kämpfe ausersehen war! — Wir haben diese Schaustätten des Krieges unmittelbar nach den großen Aktionen in dem herrlichen und fruchtbaren Böhmerlande gesehen, und nie wird sich in unserer Erinnerung der Eindruck solcher vollständigen Verwüstung und Verheerung aller der weit ausgedehnten Länderflächen, der Aecker und Wiesen, der Gärten und Wohnungen in jenen Gegenden verwischen, welche die unausbleibliche Folge jenes letzten Kriegszuges gewesen waren!

Jedoch auf Regen folgt Sonnenschein, und so werden die Nachtheile und Uebelstände, welche die Katastrophe des letzten Jahres mit sich führte, durch nachhaltigen Fleiß und Ausdauer wieder beseitigt werden, und so reich an Hilfsquellen ist unsere Gegenwart, daß schon binnen nicht zu langer Zeit die Schäden beseitigt sein und unsere Landwirthschaft und Industrie in um so höherem Aufschwunge sich fortentwickeln werden!

Blicken wir im Einzelnen auf das vergangene Jahr in seinen übrigen Ergebnissen zurück, so war dasselbe ziemlich arm an Schaufesten und landwirthschaftlichen Vereinigungen. Unsere Provinz weiß nur von der Thierschau in Reichenbach und dem Breslauer Zuchtvieh- und Maschinenmarkt zu berichten, die alle zahlreich besucht waren und mit allseitiger Befriedigung endeten, wie denn auf der ersteren das Wettmelken auch in weiteren Kreisen Beachtung finden und die dabei schnell berühmt gewordene „Aster von Jänowitz" als Siegerin aus diesem Kampfe und würdige Nachfolgerin der jetzt in behaglicher Ruhe von ihrem Ruhme zehrenden „Schwarzen Jette" des Grafen Pinto hervorgehen sollte. Die große Wiener landwirthschaftliche Ausstellung verlief, gleich der in Stockholm abgehaltenen, in Folge der Weltereignisse ohne weitere Beachtung.

Die Ernten anlangend, so ist wohl äußerst selten eine so völlige Mißernte beim Obst erlebt worden, wie die letztjährige, und auch die Getreide- und Kartoffel-Ernten ließen viel zu wünschen übrig, nur daß die hohen Preise einigermaßen dafür entschädigen. Auch das verheerende Auftreten der Cholera, diesmal auch in trauriger Verbreitung auf dem flachen Lande, ist eine besondere Anomalie des verflossenen Jahres.

So wollen wir denn jetzt mit freudig vertrauendem Blicke der nächsten Zukunft entgegensehen, die schon im März in der großen, diesmal in Breslau abzuhaltenden Schafschau ein Ereigniß vorbereitet, welches durch seine Großartigkeit und Bedeutung auch in den fernen Kreisen des großen deutschen Vaterlandes der Provinz Schlesien einen rühmlichen Namen sichert! Möge dieses Fest von glücklichem Erfolge auch diesmal wieder begleitet sein! Möge aber ebenso ein gleicher Erfolg auch alle übrigen Bestrebungen begleiten, um unsere Landwirthschaft und Viehzucht in ebenbürtigen Rang mit den großen neuesten Errungenschaften der anderen großen Weltstaaten auf diesen beiden Gebieten eintreten zu lassen. — Dazu helfe der Einzelne und trage bei mit redlichen Kräften, so viel er vermag!

Die Redaction.

Viehzucht.

Die Geschlechtsbestimmung der jungen Nachkommenschaft bei Viehzüchtungen.

Wenn wir in dieser gegenwärtigen Betrachtung wieder auf die schon vielfach behandelte und ventilirte Frage zurückkommen: „Ob sich denn nicht für den Viehzüchter gewisse bestimmte Gesetze aufstellen lassen, die es ihm ermöglichen, auf ein bestimmt beabsichtigtes Geschlecht bei der zu erwartenden Nachkommenschaft durch sachgemäße Paarung maßgebenden Einfluß zu üben?" so geschieht dies weniger in der Absicht, Neues in dieser Frage zur Sprache zu bringen, als vielmehr in dem bescheidenen Wunsche, daß es vornehmlich unseren mit der Viehhaltung vertrauten Lesern genehm sein wird, das Hauptsächlichste von den bisher hierüber gewonnenen Erfahrungen einmal wieder in kurzer Zusammenfassung sich zu vergegenwärtigen.

In der That ist es sehr häufig für den viehzüchtenden Landwirth nur zu wünschenswerth, wenn es ihm möglich wäre, das Verhältniß der Geschlechter bei den Thieren, die er züchtet, zu kontroliren und im Voraus zu bestimmen. Das wahrlich wunderbar harmonische Verhältniß, in welchem die Geschlechter von der Natur sich herausbilden und demzufolge im allgemeinen Durchschnitt so ziemlich zu gleichen Theilen von dem einen, wie von dem anderen Geschlechte hervorgeben, ist jedenfalls ein handgreiflicher Beweis für den Umstand, daß auch bei diesem Punkte die allweise Vorhersicht der Schöpfung gewisse, genau feststehende Gesetze und Regeln aufgestellt hat, deren Kenntniß und praktische Anwendung eben nur noch zur Zeit ein Geheimniß für die Viehzüchter geblieben ist. Indessen haben doch schon zahlreiche zu diesem Behufe angestellte Forschungen wenigstens die äußerste Grenze zeigen lassen, bis inwieweit diese Vorherbestimmung der Geschlechter in der Kontrole des Menschen steht.

Der Besitzer einer Milchwirthschaft ist nämlich in besonderem Maße interessirt, nur Kuhkalben hervorgehen zu sehen, um aus ihnen seinen Bestand an Milchkühen zu ergänzen und zu vermehren, während auf der anderen Seite wieder ein Viehmäster oder Weidewirth ebenso für wünschenswerth erachtet, wenn er möglichst viele Ochsen herausbilden könnte, um große Fleischmassen durch die Sommerweiden zu gewinnen, nachdem ihm die Thiere im Pfluge und in der Wirthschaft die hergebrachte Zeit hindurch die gewohnten Zugleistungen verrichtet haben. Ein Züchter endlich, der eine Stammviehzucht eingerichtet hat, welche sich ihm zu einem rentablen Unternehmen gestalten soll, ist dagegen wieder ängstlich darum besorgt, nur jederzeit ein möglichst großes Verhältniß von zur Fortpflanzung geeigneten Zuchtstieren zu erzielen. Inwieweit also ein jeder einzelne Viehhalter zu seinem speziell verfolgten Zwecke diese Erzeugung in der gewünschten Art zu kontroliren im Stande sein möchte, das ist eine Frage von großem Interesse und erheblicher Wichtigkeit für sie.

Bekanntlich hat nun der berühmte Hofkenner, unser Landsmann, in Bezug auf das Menschengeschlecht einige ziemlich glückliche Berechnungen und Hypothesen herausgestellt, und es ist ihm hierbei gelungen, aus zahlreichen Beispielen den Nachweis zu führen, daß überall da, wo der Vater um ein Beträchtliches jünger als die Mutter war, das Verhältniß der männlichen Geburten zu den weiblichen sich auf volle 90,6 pCt. herausstellt, wo aber Vater und Mutter von gleichem Alter sind, sich dasselbe Verhältniß auf 90 pCt. ergiebt, und daß endlich wieder in dem Falle, wo der Vater beträchtlich, also etwa zwischen 9 bis zu 18 Jahren, älter als die Mutter war, dasselbe Verhältniß sich sogar auf 143 pCt. erhöht. In allen anderen Fällen dagegen prävalirt das weibliche Geschlecht.

Da ist es nun doch gegenüber diesen Erfahrungen von großer Bedeutung, daß der geistvolle Franzose M. C. C. de Buzareurgues eine in ihrem Prinzipe ganz ähnliche Erfahrung auch in dem Thierreiche gemacht hatte, indem er das Vermögen zu besitzen erklärte, bei Schafen die Geschlechter mit Sicherheit vorherzubestimmen. Sein Prinzip hierbei war genau das gleiche, wie das eben beschriebene, nämlich, daß eine besondere überwiegende Körperkraft zur Hervorbringung des weiblichen Geschlechts und das Umgekehrte zur Erzielung des männlichen Geschlechts bei dem Mutterthiere hinwirke. Aus diesem Grunde empfahl er, um weibliche Schafe zu gewinnen, daß man junge Zuchtböcke auswählen und sie zuvor auf gute Weide bringen solle, und um männliche Thiere zu erhalten, daß man drei- bis fünfjährige Sprungböcke nehmen und auf geringere Weide lassen möge. Und wirklich erwies sich sein Experiment als in hohem Maße gelungen. Denn bei seinem Versuche, Mutterschafe zu erlangen, hatte er doch wirklich 76 weibliche Lämmer und nur 35 Bocklämmer in seiner Heerde gehabt, und bei seinen auf Bocklämmer gerichteten Versuchen waren ihm 80 männliche gegen 55 weibliche Lämmer gefallen. Diese Erfahrung veranlaßte den Franzosen Cournuesouls zu einem ähnlichen, gleichfalls gelungenen Versuche. Er that eine Partie von 40 Stück Mutterschafen zu jungen Bocklämmern und auf gute Weide, und eine zweite Partie von ebenso viel Mutterschafen auf eine dürftigere Weide und mit alten Sprungböcken zusammen. Das Resultat von diesem Experiment war denn wirklich auch, daß von der ersten Partie 15 Bocklämmer und 25 Mutterlämmer, und von der zweiten Schicht 26 Bocklämmer und 14 weibliche Lämmer fielen.

de Buzareurgues war aber im Stande, auch noch fernerweit nachzuweisen, daß bei verschiedenen Partieen von Schafen die Annäherungen, je nachdem zu männlichen oder weiblichen Geburten, sich jedesmal und im Ganzen und Großen nach dem Unterschiedsverhältnisse des Alters der zusammengepaarten Thiere von beiden Seiten regeln. So brachte er noch junge Mütter zu den ganz jungen Böcken, und es brachten die zwei Jahr alten Mutterschafe 14 männliche und 26 weibliche Lämmer zur Welt, die drei Jahre alten Mutterschafe aber wieder 16 männliche und 29 weibliche Lämmer, während die vier Jahr alten Schafmuttern, zu alten Böcken und auf magere Weiden gebracht, im Gegensatz hierzu 33 Bocklämmer und nur 14 Mutterlämmer ergaben.

Ein Mehreres, als diese eben wiedergegebenen Wahrnehmungen, läßt sich nicht als positiver Erfahrungssatz hinstellen. Jedenfalls genügt aber das bisher in Bezug auf diese Frage Konstatirte immerhin dazu, um darauf hinzuweisen, daß der Züchter zum mindesten doch einen nicht unbeträchtlichen Einfluß besitzt, das Verhältniß der Geschlechter bei der zu erzielenden jungen Nachkommenschaft zu überwachen, und daß über je mehr Kraft er in Bezug auf den Körperbau des Sprungthieres und das Futter zu verfügen vermag, desto größer die Proportion zu Gunsten der weiblichen jungen Thiere ausfallen wird, und daß der umgekehrte Fall wieder zu Gunsten des männlichen Geschlechts sich gestaltet. So viel ist aber wohl unzweifelhaft gewiß, daß in diesem Prinzip Stoff genug liegt, um zu praktischer Erprobung seiner Richtigkeit unsere viehhaltenden Landwirthe anzuregen.

Dr. H. J.

Bienenzucht.

Aphorismen über Bienenzucht.

Der Anbau der honiggebenden Kulturpflanzen, seien es Obst-, Zier- oder Forstbäume und Sträucher, Futtergewächse, Körner- oder Oelfrüchte, lohnt dem Anbauer mit dem, wozu er bestimmt ist, als Hauptertrag; der Nutzen, der durch die Bienen dann geschaffen wird, ist eine Nebennutzung, die sonst auf keine Weise könnte ausgebeutet werden, die auch lohnend wrden kann, wenn wir erst unsere Bienenvölker nach Tausenden und nicht nach Hunderten rechnen könnten. Bei der jetzigen Zahl unserer Bienenvölker muß noch zu viel Honig im Freien verkommen.

Die Bienen tragen nun die gewonnenen Stoffe nach Beschaffenheit der Gegend, Jahreszeit und Witterung zwar aus sehr vielen und verschiedenen Pflanzen, allein sie machen doch hierin bei genauer Beobachtung einen Unterschied, da sie bei einer Masse von Blumen, die ihnen alle zuträglich sind, immer einige Gattungen aussuchen, woraus sie mit größerem Fleiße sammeln und andere einstweilen unbeachtet lassen, bis erstere verblüht sind. Die Bienen finden sehr leicht heraus, welche Blüthen den meisten Honig geben und wo er sich am schnellsten und leichtesten sammelt. Beispielsweise können wir anführen, daß Heidekorn oder Buchweizen von den Bienen sehr geliebt und stark besucht wird. Befinden sich aber blühende Linden in der Nähe, so werden diese von unten bis oben Gegenstand der Ausnutzung sein, während das Heidekorn bis nach Abblühen der Linde unbeachtet gelassen wird. Ebenso wird ein Heidekornfeld neben einem blühenden Hanffelde nicht eher besucht, bis letzteres abgeblüht hat. Zur Rapsblüthe genügen den Bienen sehr viele Pflanzen nicht, die sonst stark und gern besucht werden.

Wenn eine Menge von Gewächsen in einer Jahreszeit in Blüthe stehen, sind es auch dieselben Pflanzen, wovon ein Theil im Schatten der Bäume oder in tiefen, feuchten, schattigen Gründen steht, der andere Theil hingegen in der Sonne und recht frei stehend, so ziehen die Bienen allemal letztere vor, ohne sich um erstere zu bekümmern, weil, wie wir bereits angedeutet, in der Sonne mehr Honig zu finden ist, als im Schatten und in der Nässe. Das alte deutsche Sprüchwort: „Die Sonne scheint eher ein Brot heraus, als es eins heraus regnet," findet auch hier volle Anwendung, — Sonnenschein bringt eher Honig in die Bienenstöcke, als der Regen. Große Dürre ist damit allerdings nicht gemeint.

C. Klimke.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Zoologie.

Engerling oder nicht?

In Nr. 36 des vorigen Jahrganges dieser Zeitung wird eines Falles gedacht, wo eine stark mit Kuhmist gedüngte, 12 Acker haltende Fläche, in der Nähe von Holzungen gelegen, bei dem zweiten Umpflügen zu Raps von Engerlingen wimmelnd angetroffen wurde. Sie hatten die Größe von $1/4$ bis $1/3$ Zoll, und fanden sich um so zahlreicher da, wo besonders fett gedüngt war. Auch auf Aeckern, die mit kurzem, gut zersetztem Schafmiste aufgebessert waren, machte man dieselbe Erfahrung, aber in viel geringerer Ausdehnung.

Schon früher brachte das Amtsblatt der königl. Regierung zu Merseburg einen Bericht über den Versuch, Engerlinge zu vertilgen, welcher in dem sehr starken Flugjahre 1864 auf der Oberförsterei Bischofroda angestellt worden war. Wegen des großen Schadens, den seit Jahren im dortigen Reviere die Saat- und Pflanzenkämpe durch die Engerlinge erlitten hatten, richtete man einen als Versuchsstation ein. Derselbe umfaßte $1\frac{1}{2}$ Morgen, lag in Mitten eines Mittelwaldbestandes und war ringsum von hohen Bäumen, besonders Eichen umgeben, die auch von den Käfern stark heimgesucht wurden. Hier richtete man vor Beginn der Flugzeit an 17 verschiedenen Stellen künstliche Brutplätze her, indem theils auf den Wegen, theils längs des den Kamp umgebenden Zaunes, 3 bis 4 Fuß im Quadrat haltende Plätze 5 bis 6 Zoll hoch mit frischem Kuhmist ohne Beimischung von Stroh oder anderem Streumaterial bedeckt, darüber eine 2 bis 3 Zoll hohe Decke klarer Erde gebracht, geebnet und glatt geharkt wurde. Während der Flugzeit nahm man die Plätze fleißig in Augenschein, ließ sie aber bis Mitte Juli unberührt, weil keine Löcher beobachtet wurden, die auf das Eindringen von Weibchen hätten schließen lassen. Bei der dann vorgenommenen Untersuchung ergab sich, daß die der Sonne ausgesetzten Plätze in der Mistschicht von ungefähr ¼ Zoll langen Engerlingen wimmelten, während in denjenigen, welche der Sonne wenig oder gar nicht ausgesetzt waren, sich zahllose Mengen von Eiern in der Größe mittler Schrotkörner vorfanden. Die sämmtlichen Haufen wurden außerhalb des Pflanzkampes zusammengebracht und zur Vertilgung der Eier und jungen Brut verbrannt. Es wird noch hinzugefügt, daß der durchgreifende Erfolg dieses Versuches sich allerdings erst mit Gewißheit in diesem und dem nächsten Jahre würde erweisen lassen.

Beide hier angeführten Fälle bieten dieselbe Erscheinung dar, besonders hat in beiden der Kuhmist die Weibchen zum Eierlegen herbeigelockt. Es fragt sich aber, ob die Larven, von denen nur gesagt wird, daß sie etwa ¼ Zoll lang gewesen, wirklich Engerlinge waren, oder ob sie den größeren Arten der Mistkäfer angehörten, die man auch Roßkäfer nennt, von denen 2 bis 3 Arten überall recht häufig sind und sich unter Mist oder an größeren Pilzen, besonders in unseren Waldungen, finden. Ihre Larven können, wenn man nur auf Farbe, Gestalt und den Totaleindruck Rücksicht nimmt, den solche Thiere machen, sehr leicht mit der des Maikäfers verwechselt werden, zumal in der Jugend, in der manche Unterschiede bei sehr ähnlichen Thieren oft noch weniger ausgeprägt sind, als im reiferen Alter. An den Freßwerkzeugen nun finden sich zwei Merkmale, welche eine Maikäferlarve von der eines Mistkäfers mit Sicherheit unterscheiden lehren. Die beiden hornigen Zangen, Oberkiefer (Mandibeln) genannt, haben beim Engerlinge nur an ihrer Spitze einen glatten Zahn, während sie bei den Mistkäferlarven an ihrer Innenseite mehrere Zähne erkennen lassen. Unter diesen hornigen Oberkiefern liegen die mehr häutigen Unterkiefer, die anders gestaltet sind, aber ebenfalls in eine rechte und linke Hälfte zerfallen. Jede diese Unterkieferhälften besteht, wie bei allen Käfern, aus einem äußeren und inneren Lappen. Diese beiden Lappen sind beim Engerlinge mit einander verwachsen, bei den Roßkäferlarven dagegen nicht. Dergleichen Dinge lassen sich freilich mit bloßen Augen nicht gut erkennen, man muß die Lupe zu Hilfe nehmen.

Sollte sich bei genauer Prüfung ergeben, daß in einem Falle, wie die eben besprochenen, Mistkäferlarven zum Vorscheine kämen, so brauchte man sich nicht zu ängstigen und keine Zeit auf die Zerstörung jener zu verwenden, weil sie dem Pflanzenbau keinen Eintrag thun. Weisen sich dagegen die kleinen, gekrümmten Sechsfüßler wirklich als Engerlinge aus, nun, so geben die angeführten Fälle einen guten Fingerzeig, wie man auf zweckmäßige Weise die Eier legenden Weibchen herbeilocken und die an bestimmten Plätzen angesammelte Brut dann, ohne große Opfer an Zeit und Geld zu bringen, leicht vertilgen kann.

Dr. Taschenberg.

Technische Gewerbe.

Spiritusfabrikation.

Die Vertheilung der Arbeitskräfte in den Brennereien.

Von Seiten der Brennerei-Betriebsbeamten hört man oft über die Unzulänglichkeit der ihnen für den Brennereibetrieb überwiesenen Arbeitskräfte Klage führen; inwieweit dieselbe in den thatsächlichen Verhältnissen ihre Begründung findet, sei gestattet, hier kurz auseinanderzusetzen.

Wir haben in der Praxis Brennereien, die durch Dampf oder Roßwerk, i. e. durch Maschinen getrieben werden, theils solche, bei denen diese Arbeit durch Menschenhände verrichtet wird. Je nachdem der eine oder der andere Betriebsmodus in Anwendung gebracht ist, wird auch das zu demselben benöthigte Arbeitspersonal ein verschiedenes sein. — Wir wollen demnach beispielsweise das Verhältniß der Arbeitskräfte beim Dampfmaschinenbetrieb festzusetzen suchen. — Bei einer täglichen Einmaischung von 36 Scheffeln Kartoffeln, welches einem Maischquantum von ppr. 2100 Quart Maischraum äquivalent wäre, sind erforderlich drei Mann und der Brenner, bei doppeltem Betriebe, d. h. wenn täglich zwei Einmaischungen, à 36 Scheffel Kartoffeln, stattfinden, vier Mann und der Brenner. — Man glaube nicht, daß im ersten Falle drei Arbeitsleute neben dem Brenner zu viel wären; im Nachfolgenden wird man sehen, daß bei jeder einzelnen Manipulation zwei Mann zu wenig sind, daß sich aber durch eine zweckmäßige Vertheilung der drei Mann die Arbeitszeit eines Tages um Stunden verkürzen läßt, wodurch man in die Lage kommt, nicht nur an Brenn- und Feuerungsmaterial, sondern auch an Arbeitslohn zu sparen, da man, entsprechend der verkürzten Arbeitszeit, auch das Tagelohn pro Mann erniedrigen kann.

Um eine zweckmäßige Vertheilung der Arbeitskräfte in der Brennerei darzustellen, ist es erforderlich, den Betrieb derselben während eines ganzen Tages vor Augen zu haben. — Die drei Arbeitsleute, die also bei dem angegebenen Größenverhältniß von 2100, resp. 4200 Quart Maischraum dem Brenner überwiesen werden, haben in der Regel jeder eine bestimmte Bezeichnung, aus welcher zu erkennen ist, welche Arbeit dieselben hauptsächlich zu verrichten haben. Der eine heißt Feuerwerker, der zweite Mälzer, der dritte Blasenknecht, und im Bunde der vierte ist der Brenner, und bei doppeltem Betriebe tritt dann als fünfter noch ein überzähliger Arbeiter hinzu, der zur Aushilfe bei allen dreien verwendet wird. — Es soll hiermit durchaus nicht das Wort geredet werden, daß es zweckmäßig wäre, jedem Brennknechte eine ganz bestimmte Arbeit zuzuwenden, weil sonst leicht ein gewisser Schlendrian einreißen würde; aber es kann für den Betrieb nur vortheilhaft sein, stets dieselben Knechte in der Brennerei zu belassen, und nicht wo möglich täglich mit ihnen zu wechseln, oder gar erst des Morgens zu bestimmen, welche Arbeiter heute in der Brennerei arbeiten sollen; ist dies nicht der Fall, so kann man, unbeschadet vor etwa einreißender Nachläßigkeit, jedem Arbeiter eine ganz bestimmte Arbeit zuwenden, indem man es in der Hand hat, durch öfteres Wechseln derselben untereinander sich davor zu schützen, und außerdem den Vortheil erlangt, daß alle Arbeiter mit allen Arbeiten vertraut sind und einem nicht durch Krankheit des einen oder des anderen Unannehmlichkeiten bereitet werden, sowie daß jeder Arbeiter weiß, wann und welche Arbeit er zu verrichten hat und nicht zu jeder einzelnen erst besonders kommandirt zu werden braucht, wodurch nicht nur die Arbeit gefördert, sondern auch ein angenehmeres Verhältniß zwischen den Arbeitern und dem Brenner herbeigeführt wird.

Um nun mit dem Betriebe anzufangen, so ist der Feuerwerker derjenige, der schon eine Stunde früher, als die anderen, an seine Arbeit gehen muß, um den Kessel zu heizen und nach erlangter höchster Spannung die Kartoffeln gar zu kochen. Wir halten es als eine Pflicht des Brenners, mindestens vor diesem Zeitpunkte in der Brennerei anwesend zu sein, und nicht die Entscheidung über den richtigen Zeitpunkt der Gahre der Kartoffeln den Brennknechten zu überlassen, weil sich dies Verfahren bei allen späteren Manipulationen rächt. Sind die Kartoffeln gar und kann zur Einmaischung geschritten werden, so übernimmt Mälzer und Feuerwerker das Herausholen der Kartoffeln aus dem Dampffaß und das Mahlen derselben, bei welcher Beschäftigung sich dieselben gegenseitig ablösen dürfen; der Blasenknecht übernimmt das Unterfeuern, das Speisen des Dampfkessels und des Destillir-Apparats, das Umschaufeln der dasselbe benöthigenden Malzstücke, während der Brenner den Destillir-Apparat und die Dampfmaschine leitet und im Behinderungsfalle des Blasenknechtes selbst, wo nöthig, Hand anlegt. Ist das Mahlen beendet, so muß das Dampffaß oben geöffnet werden, damit dasselbe von allen Kartoffeln befreit werden kann, und ist dann sofort an beiden Oeffnungen zu schließen; nach dieser Zeit tritt, so zu sagen, eine Pause ein, wo man den Knechten eine halbe Stunde Frühstück geben kann. — In der Zeit, die dann noch übrig bleibt, bis die Maische aus dem Vormaischbottich nach dem Kühlschiff gelassen wird, beschäftigt sich der Feuerwerker mit dem Heranschaffen des Feuerungsmaterials, der Mälzer mit dem Reinigen des Malzlocals, der Hefenkammer und des Gährraums, wo gerade die Arbeit am nöthigsten ist, während der Blasenknecht das Malz auf der Darre umschaufelt resp. entfernt, wenn es fertig ist, und frisches Malz auf dieselbe schüttet. — Wird die Maische nach dem Kühlschiff befördert, so übernimmt der Mälzer das Reinigen des Vormaischbottichs und der Pumpen, der Feuerwerker bleibt dagegen bei seiner Arbeit, bis die Maische auf dem Kühlschiffe den Stellgrad erreicht hat, während der Blasenknecht dem Mälzer beim Reinigen des Vormaischbottichs und Locals, sowie des Kartoffeldampffasses hilft. — Mälzer und Feuerwerker befördern, nach beendeter Kühlung der Maische, dieselbe vom Kühlschiff nach dem Gährbottich, der Blasenknecht trägt event. die Hefe in denselben, überwacht den Zulauf der Maische nach dem betreffenden Bottich und rührt Hefe und Maische und dann das Spülwasser gut durcheinander. Ist dies nun geschehen, so kalkt der Blasenknecht das Kühlschiff ein und reinigt dasselbe wieder nach Verlauf einer Stunde. Das Stellen des Gährbottichs dürfte gegen die Mittagszeit beendet sein, und kann man den Knechten eine Stunde Mittag geben. — Ist diese vorüber, so übernimmt der Mälzer und der Feuerwerker in Gemeinschaft mit dem Brenner das Einbrühen der frischen Hefe; das Kühlen der zum Abend zum Anstellen gelangenden Hefe besorgt der Brenner allein, sowie auch das öfters nothwendig werdende Umschaufeln des Malzes auf der Darre, resp. auf der Malztenne. Darauf gehen alle drei Arbeiter zur Füllung des Kartoffeldampffasses, welches, je nach den örtlichen Verhältnissen, mehr oder weniger Zeit beansprucht; während dem leitet der Brenner den Destillir-Apparat und die Maschine und legt frischen Brennstoff unter den Kessel; ist diese Arbeit vorüber, so besorgen Blasenknecht und Feuerwerker das Heranschaffen eines bestimmten Brennmaterial-Vorrathes und die Entfernung der Asche, sowohl unter dem Kessel, als der Malzdarre, der Mälzer die Reinigung des Gährlocals und der Hefenkammer. —

Bei einfachem Betriebe kann, wenn um 4 Uhr früh Feuer angemacht wird, etwaige Betriebsstörungen ausgenommen, der Betrieb um 3 oder 4 Uhr Nachmittags beendet sein. Betreibt die Dampfmaschine neben den Maschinen für den Brennereibetrieb selbst noch andere Maschinen, wie Schrotmühle oder Siedemaschine, so können dieselben, je nach der Stärke der Dampfmaschine, nach beendeter Kühlung der Maische, angehängt werden, damit es nicht nöthig wird, für dieselben noch besonders feuern zu müssen, so daß nach beendetem Betriebe auch die Dampfmaschine ruhen kann, um etwa nöthig werdende Reparaturen gleich in ihrem Anfange und noch bei Tageslicht vornehmen zu können; dabei können dieselben immerhin täglich 3, 4 bis 5 Stunden gehen, und wenn diese Zeit regelmäßig ausgenützt wird, wird man stets einen genügenden Vorrath von Siede und Schrot für die Wirthschaft sich reserviren können. — Nach beendetem Betriebe werden sämmtliche im Gebrauch gewesenen Räumlichkeiten sorgfältig gereinigt und dann wird, falls keine andere Arbeit, wie Gerste abladen oder in den Quellbottich schütten, oder Spiritus aufladen, in Aussicht steht, den Knechten Feierabend gegeben.

Im Interesse des Brennereibetriebes und der schließlich zu erzielenden Spiritusausbeute liegt es, die Disposition über die der Brennerei zugewiesenen Arbeitskräfte dem Brenner selbstständig zu überlassen, und nicht, wie dies mitunter geschieht, dem Wirthschaftsbeamten eine Disposition derart einzuräumen, daß derselbe den einen oder den andern der Brennknechte von der Arbeit in der Brennerei abruft und ihm irgend eine in der Wirthschaft zuweist, ohne dem Brenner davon Mittheilung zu machen; dies darf nur Zug um Zug in jedesmaliger Uebereinstimmung mit dem Brenner geschehen, weil dieser nur im Stande ist, zu wissen, ob dieser oder jener für den Augenblick zu entbehren ist, und ob nicht etwa eine Arbeit in Aussicht steht, wo das Fehlen auch nur eines Arbeiters von Nachtheil für den Betrieb werden kann, z. B. namentlich im Winter, wenn die Maische den Stellgrad auf dem Kühlschiff erreicht hat und es an dem zweiten Arbeiter fehlt, der die Maische nach dem Gährbottich herunterstößt, wodurch die Maische mitunter bedeutend kälter wird, als es der Temperatur der Luft und des Gährlocals angemessen ist, — eine schlechte Vergährung, und demzufolge auch Spiritusausbeute herbeigeführt wird. Geschieht die Beschäftigung der Arbeiter nach diesen Angaben, und weist man denselben in den Zeiten zwischen den einzelnen größeren Arbeiten kleinere zu, wie z. B. Füllung des Quellbottichs mit frischer Gerste, Reinigung des Quellbottichs, des Wasser- und Maisch-Reservoirs, Herauskarren der Asche unter dem Kessel und der Darrfeuerung, Umschaufeln des Darrmalzvorrathes und Befreiung des frisch gedarrten von den Malzkeimen, Putzen des Destillir-Apparats und der Dampfmaschine ꝛc. ꝛc., so daß dieselben nie müßig sind, so wird man, ohne denselben zu viel zuzumuthen, doch mit drei Mann sehr bequem auskommen, den Betrieb zeitig beendet haben und dadurch nicht nur die Betriebsunkosten, d. h. an Feuerungs-, Schmier- und Brennmaterial, erheblich sparen, als auch ein um desto günstigeres Spiritus-Resultat erzielen, sondern die Maische durch schnelle Zubereitung und Stellen zur Gährung schon in sich selbst die Factoren einer besseren Spiritusausbeute trägt, gegenüber einer unter denselben Verhältnissen, aber langsamer zubereiteten und zur Gährung gestellten Maische.

Walther Schmidt.

(Schluß folgt.)

Forstwirthschaft.

Die Waldstreu in Bezug auf deren landwirthschaftliche Benutzung.

Die Waldstreu ist, je nach der Holzart, von welcher sie entsteht, verschieden, so daß das Nadelholz ein anderes Material liefert, als das Laubholz. Beide Arten sind aber ganz unentbehrlich für das Gedeihen und den reichlichen Ertrag der Waldungen. Da aber das Nadelholz, besonders die Kiefer, fast ohne Ausnahme auf schlechterem Boden steht, als das Laubholz, so ist es auch selbstverständlich, daß die Nadelstreu dem Boden noch unentbehrlicher ist, als die Laubstreu.

Der Blatt- und Nadelabfall der Bäume ist in mehrfacher Beziehung für den Holzwuchs von der allergrößten Wichtigkeit, denn

a. wenn der Abfall eine längere Zeit auf dem Boden geruht hat, so zersetzt sich derselbe und bildet sich zu Humus aus, welcher dem Holzbestande als natürlicher Dünger dient;
b. der Blattabfall deckt die Erde, worauf die Bäume stocken, und erhält dadurch dem Boden die zum Wachsthum so unentbehrliche Feuchtigkeit und Frische;
c. ebenso werden dadurch auch die Wurzeln der Bäume, namentlich die dicht unter der Erdoberfläche befindlichen feinen Thau- und Zaser-Wurzeln vor den nachtheiligen Einflüssen der zu großen Dürre und Kälte wesentlich geschützt.

Diese und noch manche minder erhebliche Vortheile gehen nun ganz verloren, wenn man den Bäumen die von ihnen abfallenden Nadeln und Blätter entzieht, und es ist daher wahrlich eine Lebensfrage für den Wald, wenn dies geschieht.

Der Landwirth führt, und zwar so oft wie möglich, seinem Acker, und selbst mehrfach auch den Wiesen, guten Dünger zu, und da ist es denn wohl zur Sache, daß man dem Walde, wenn man ihm auch fremden Dünger nicht gewähren kann, dann doch mindestens den Dünger, den er sich durch den Blattabfall selbst beschafft, nicht noch entzieht.

Trotzdem geschieht dies großentheils dennoch, und zwar durch die Landwirthe, und obenein meist in einem so ausgedehnten Maße, daß die Folgen dieses Raubsystems sehr bald sichtbar zu Tage treten; jährlich wird fast ohne Ausnahme dem Walde einmal, hier und da wohl zweimal, im Herbst und im Frühjahr, die Streu genommen, und zwar nicht nur oberflächlich, mit Schonung, sondern das letzte Blatt, die letzte Nadel wird fortgeschleppt und nur die nackte Erde zurückgelassen, selbst die obenauf sich hinziehenden Thauwurzeln werden durch das scharfe Abrechen zerrissen, und so dem Baume die Ernährungsorgane zerstört.

Je kraftloser und humusärmer der Boden an und für sich schon ist, desto größeren schädlichen Einfluß hat die Wegnahme der Streu auf ihn; bei fruchtbarem, compactem Boden ist der Nachtheil, welchen die Streubenuutzng herbeiführt, schon ganz sichtbar, bei Sandboden aber vernichtet sie vollständig die Existenz des Baumes. Ebenso ist der Streuraub den älteren Beständen noch schädlich, den jüngeren aber bereitet er völlig den Untergang, da ihnen die zur Ausbildung des Stammes unentbehrlichen Nährmittel gerade in der wichtigsten Jugendperiode entzogen und die noch ganz zarten Wurzeln dem Mangel an Feuchtigkeit, Schutz vor Kälte ꝛc. preisgegeben werden.

Wenn nun die Entziehung der Streu den Wald seinem Untergange entgegenführt, so ist andererseits für den Landwirth die Benutzung dieses Dungmittels keineswegs ein so vortheilhaftes Material, daß der Nutzen, welchen es dem Ackerbau bringt, sich mit dem am Walde verübten Schaden irgend compensirt.

Es ist hier nicht der Ort und Raum, in weitläufiger Weise zu analysiren, wie äußerst gering die Menge derjenigen Stoffe in der Waldstreu ist, welche deren Dungkraft hervorbringen soll; es ist dies bereits genugsam von Chemikern und anderen wissenschaftlichen Autoritäten dargethan, worauf hiermit verwiesen wird.

Dies bleibt aber unbeachtet, und das alte Sprüchwort bewährt sich auch hier wieder im vollsten Maße: consuetudo est altera natura! Der Großvater hat Streu gerecht, der Vater ebenfalls, also thut es der Sohn in gleichem Maße.

Das gewonnene Stroh, womit er dem Acker gründlich helfen könnte, verkauft er, und die Losung vergeudet er und versäumt bei dem Sammeln der Streu obenein die edle Zeit und die bessere Benutzung seines Gespanns; die so lohnende Viehdüngerjauche läßt er ungenützt abfließen und andere Düngersurrogate unbenützt; den Erddünger aus ausgeworfenen Graben benützt er ebenso wenig, obgleich dieser zehnfach nachhaltiger wirkt, als die armselige Waldstreu.

Welchen Nachtheil deren Entnahme dem Walde herbeiführt, davon überzeuge man sich z. B. in den Sandforsten Niederschlesiens, der Lausitz und in Orten ähnlicher Bodenbeschaffenheit; dort bietet sich ein Anblick dar, welcher nicht etwa blos den eifrigen Forstmann, sondern jeden Freund der Natur mit Schauder erfüllt; dürre, kümmerlich vegetirende, struppige, einzeln stehende Kieferkusseln, welche auch selbst nur noch wenige und kurze Nadeln zu erzeugen vermögen, stehen auf einem kahl und nackt abgekratzten weißen Sandboden, den man von Weitem für eine Schneefläche hält; kein Grashalm und selbst nicht das elendeste Hungermoos deckt noch die öde Fläche, welche kaum noch von Insekten, geschweige von einem pipenden Vögelchen belebt wird; die Wüste Sahara kann kein trüberes Bild bieten! —

Und nicht ohne Bedacht ist oben bemerkt, daß die kümmernden Kusseln kaum noch Nadeln tragen; es ist wirklich der Fall, und der streuhungerige Landwirth bringt es selbst dahin, daß die Büsche, wo er die Streu seit undenklicher Zeit raubte, so nahrungsarm werden, daß sie zuletzt gar keine Nadeln mehr zu erzeugen vermögen und absterben, die Streu also durch eigene Schuld dessen, welcher sie bisher raubte, gänzlich verschwindet.

Erwägt er diesen Verlust und rechnet er dazu den Verlust des Waldes mit dem daraus zu erzielenden finanziellen und klimatischen Vortheil und Gewinn, so ist das Urtheil über sein Verfahren klar und laut ausgesprochen, und die Nachwelt flucht seinem Andenken.

Die Entnahme der Waldstreu ist nun theils auf Egoismus, Gewinnsucht und Gewohnheit, theils aber auch auf Indolenz und Mangel an Umsicht und Sachkenntniß gegründet.

Hält man solchem waldstreuraubgierigen Landwirth die großen Nachtheile vor, welche sein Verfahren dem Walde zufügt, so erwiedert er mit voller Ueberzeugung:

„ohne Waldstreu kann ich mit meiner Wirthschaft nicht bestehen!"

Die beste Widerlegung könnte ihm nur dadurch zu Theil werden, wenn man ihn in andere Gegenden führen möchte, wo die Praxis ihn belehren und widerlegen würde. Nur einige Beispiele wollen wir hier anführen.

In der Provinz Westpreußen, wo in deren westlichem Theile die

landwirthschaftlichen Flächen aus fast nichts, als aus schlechtem Sandboden bestehen, die wahrlich nicht im Geringsten besser sind, als in Niederschlesien, der Lausitz und vielen Theilen der Mark, da recht selbst der ärmste Bauer in den vielen großen Wäldern nie die Streu, es ist ein Unicum, wenn es einmal geschähe.

In Sachsen, wo auf 500,000 Morgen Staatsforsten rechtlich große Waldstreuabgaben an die Einsassen bestanden, ist diese Last abgelöst, und noch keiner der früheren Servitutarien hat geklagt, daß es ihm nun schlechter in seiner Wirhschaft gehe, als früher, wo er noch im Genuß des Streurechts sich befand. Ein Gleiches findet auch da statt, wo in anderen Ländern die Streuabgabe durch Geld oder Land abgelöst ist. Die Einführung von Stallfütterung hat hier in diesen Fällen sehr günstig eingewirkt.

Es räumt auch jeder gebildete unparteiische Landwirth ein, daß bei einer rationellen, sachgemäßen Wirthschaft die Waldstreu unbedenklich ganz entbehrt werden kann, wie dies auch die hiermit sich beschäftigenden wissenschaftlichen Schriften darthun. So hat z. B. die ökonom. Gesellschaft in Roßlau geradehin erklärt, daß die in neuerer Zeit erfolgte Abschaffung der Waldstreu auf gewissen herzogl. Gütern ganz zweifelsfrei die Erhöhung der landwirthschaftlichen Erträge herbeigeführt habe.

Der würdige Koppe sagt über diesen Gegenstand wörtlich:

„— häufig ist dieser Umstand (die Moos- rc. Entnahme aus dem Walde) Ursache, daß eine Schlendrians-Wirthschaft fortgeführt wird, und daß erst nach dem Entziehen dieser Zuschüsse, welche der Ackerbau von dem Forste erhält, ein vortheilhafterer Wirthschaftsbetrieb eingerichtet wird.“ —

Auch sind alte Sprüchwörter stets auf praktisch vollbewährte Erfahrungen begründet, und da sagt ein solches bekanntlich:

„Mist von Stroh macht den Acker froh;
Mist von Laub macht den Acker taub.“ —

In Jahren, wo durch Dürre, Hagelschlag rc. sehr großer Mangel an Stroh stattfindet, kann die Forderung wohl gestellt werden, einmal ausnahmsweise etwas Waldstreu als Surrogat an den Landmann abzugeben; dann darf es aber:

a. nur in älteren Beständen erfolgen;
b. die Streu darf nur oberflächlich entnommen und der Boden nie ganz bloßgelegt werden;
c. die Abgabe muß im zeitigen Herbst vor dem Blatt- und Nadelabfall erfolgen, damit der Boden gleich wieder Ersatz bekommt;
d. die Wiederholung der Streuentnahme darf dann nicht stattfinden;
e. es müssen Heidekraut, Preißel- und Heidel-Beeren, Rehporst (Sedum pal.) und dergleichen Forstunkräuter mit zu Hilfe genommen werden, wodurch der Nachtheil der Abgabe gemindert wird.

Ein Umstand, welcher auch noch sehr bedauerlich ist, muß hier erwähnt werden, nämlich daß Holzbestände auf magerem Boden, welche der Streuentnahme schon seit längerer Zeit unterworfen waren und deshalb im kümmernden Zustande sich befinden, sich fast gar nicht mehr zu erholen im Stande sind; letzteres ist nur dann noch zu hoffen, wenn das Streumachen noch nicht zu lange und zu scharf stattgefunden hat, wenn der Bestand noch nicht sehr alt und der Boden gut und frisch ist.

Leider bestehen nun vielfach Rechtsverhältnisse, in Folge deren die Einstellung der Waldstreunutzung nicht anders, als im Wege der Ablösung durch Geld oder Land erfolgen kann. Wo nun diese Maßregel nicht, oder doch nicht sehr bald eintreten kann, da wird folgendes vorläufig anzuwendende Verfahren zu einiger Milderung des Uebels in die Wege zu leiten sein:

1) Das Streurechen ist unter keinen Umständen in jungen Beständen — wo möglich nicht unter 60 Jahren — zu gestatten.
2) Auf ein- und derselben Fläche darf nicht alljährlich gerecht werden, sondern es muß ein Wechsel stattfinden; ist dieser bis auf 6 Jahre auszudehnen, so muß dies geschehen, wenn nicht, ist wenigstens ein 4jähriger Turnus für die Streudistrikte zu bestimmen.
3) Die Streu darf durchaus nicht vollständig weggekratzt werden, sondern muß der unten liegende Theil möglichst liegen bleiben, damit der Boden stets einige Decke behält. Zu dem Zweck dürfen auch keine Rechen — Harken — mit eisernen Zinken geduldet werden, sondern nur mit hölzernen Zinken und in möglichst weiter Entfernung von einander.
4) Die Entnahme der Streu muß vor dem Herbstabfall der Blätter oder Nadeln erfolgen, damit hierdurch der Boden gleich wieder einige Ersatzdeckung bekomme.
5) Wenn es durchzusetzen ist, müssen die Servitutberechtigten dahin disponirt werden, daß der Waldbesitzer ihnen gegen einige Vergütung die Streu selbst sammeln läßt, indem es dadurch um so leichter und vollkommener möglich wird, die oben ad 1 bis 4 empfohlenen Schonungsmaßregeln in Ausführung zu bringen.

Im Interesse der verehrten Privat-Forstbesitzer, welche zugleich Eigenthümer von Landwirthschaften sind, erlaube ich mir hiermit auf das Angelegentlichste die Abschaffung der Waldstreuentnahme durch gänzliche Ablösung zu empfehlen, oder, wenn diese jetzt noch nicht möglich ist, wenigstens durch Beachtung der oben gemachten Schonungs- und Milderungsvorschläge die ungeheuren Nachtheile zu vermindern, welche dies Uebel mit sich führt.

Die eigenen Wirthschaftsbeamten werden sich zwar diesem Waldraube zu widersetzen bemüht sein, es ist ihnen hier jedoch mit Ernst jede Opposition zu untersagen, da sonst deren Nachtheile zu eingreifend in die Ertragsverhältnisse des Waldes hervortreten.

Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn diese nur flüchtigen Darstellungen der Sachlage nicht ganz unbeachtet bleiben möchten, und wenn die größeren, intelligenten Landwirthe in dieser Beziehung auf die kleineren, bäuerlichen Besitzer gleichmäßig einzuwirken sich entschließen möchten.

v. Pannewitz.

Allgemeines.

Journalschau.

Die Neue Landw. Zeitung von Dr. Fühling bringt in ihrem 11. Heft die interessante Mittheilung, daß auf Veranlassung des Obersten und Commandanten des 2. badenschen Reiter-Regiments, Freiherrn v. Degenfeld in Mannheim, der Vorstand der Augenheilanstalt des Herrn Prof. Dr. Röder in Heidelberg ersucht wurde, an einem durch periodische Augenentzündung erblindeten Pferde einen Versuch zu machen, ob nicht vielleicht durch Operation die Sehkraft des Auges sich wieder herstellen lasse. Unter Mitwirkung des Pferdearztes Fuchs wurde die Probe unternommen und die Operation mit Glück vollzogen. Das Pferd erlangte wieder das Gesicht und war vollkommen dienstfähig. Durch diese Operation ist der Thierheilkunde sicherlich ein großer Dienst erwiesen, und wird dieser erste Fall einer an einem Pferde glücklich ausgeführten Operation in der Thierheilkunde eine rühmliche Stelle einnehmen. Durch Erlaß des Kriegsministeriums ist dem Herrn Prof. Dr. Röder die Ermächtigung ertheilt, etwa nöthige Augenoperationen an Pferden des großherzogl. Armeecorps so lange vorzunehmen, bis die Thierärzte durch seine Thätigkeit und Leitung sich die sicheren Operationsmethoden in dieser Beziehung angeeignet haben werden. —

Nach der Agronom. Zeitung Nr. 50 interessirt man sich in Frankreich gegenwärtig sehr lebhaft für die bereits patentirte Erfindung eines Herrn Tracol, welche die Arbeit der Seidenwürmer abschafft, indem sie die Seide unmittelbar, und zwar ungemein reichlich, aus den jährlichen Trieben des Maulbeerbaums zieht. Personen, welche die Sache gesehen haben, sind entzückt. Wenn sich die Erfindung im Großen und praktisch bewähren sollte, kann sie allerdings nicht unterschätzt werden. —

Aus Rußland erfahren wir, daß die diesjährige Ernte daselbst in verschiedenen Gegenden so gut ausgefallen, wie sich die Einwohner dessen seit langer Zeit nicht erinnern können. So steht beispielsweise aus Bessarabien ein großer Export in Aussicht, indem bereits auf der Lemberg-Czernowitzer Bahn eine ungeheure Quantität Getreide angemeldet worden ist. —

Welche Erwartungen von der bevorstehenden Pariser Ausstellung gehegt werden, dürfte u. A. aus dem Antrage eines großen Industriellen hervorgehen, welcher die Einnahme für die runde Summe von 8 Millionen Francs in Pacht nehmen will, und im Falle der Annahme seiner Offerte die Hälfte sofort baar anzuzahlen bereit ist.

Der Allgemeinen Land- und Forstw. Zeitung Nr. 31 entnehmen wir nachstehende Mittheilung über eine neue Butterbereitung. Um die Rahmabscheidung von der Milch zu beschleunigen, bringt man letztere in Blechgefäßen in eine Centrifugalmaschine und erhält bei 400 Umdrehungen der Maschine nach einer Viertelstunde einen Rahm, welcher 75 Prozent der auf gewöhnlichem Wege erst nach mehreren Tagen ausgeschiedenen Rahmmenge beträgt. Derselbe hat die Consistenz frischer Butter, mischt sich leicht mit heißen, und schlecht mit kalten Flüssigkeiten. Der neue Rahm liefert in 5 bis 10 Minuten sehr feine Butter und äußerst wenig Buttermilch. Milchkeller und andere Lokalitäten sind nach dieser Methode nicht mehr nöthig. —

Das Landw. Intellig.-Blatt Nr. 48 hebt aus einem Vortrage über Meliorationen als einen besonders beachtenswerthen praktischen Fingerzeig den Satz hervor, der auch bereits in dieser Zeitung seinen Verfechter gefunden hat, daß man, wenn man Bodenverbesserungen vornimmt, dieselben immer auf das dem Gutshofe zunächst gelegene Terrain beschränken und erst dann successive weiter gehen soll, wenn dieses auf den Culminationspunkt gebracht worden ist. —

In Nr. 49 desselben Blattes wird allen Denjenigen, welche sich für die Weidencultur interessiren, angerathen, solche in der Zwickauer Gegend in Augenschein zu nehmen, um Versuche damit anzustellen. Fast jeder dortige Besitzer hat seine Wiesen mit Weiden besetzt, und zwar in Reihen (4 Fuß auseinander), so daß die Heugewinnung fast gar nicht beeinträchtigt wird, und dies um so weniger, als zur Zeit der Heuernte die Weiden längst abgeschnitten sind. Die Erträge pro Morgen sind auf diese Weise ganz unerhört, denn außer der Heunutzung, die pro Morgen noch mit vier Thlr. angerechnet werden kann, haben die Leute fast durchschnittlich einen Ertrag von 50 bis 60 Thlr. —

Im „Sporn“ Nr. 47 wird zur Hebung der Pferdezucht und überhaupt des Sports ein ganz absonderliches Mittel vorgeschlagen, welches zwar aus den verschiedensten Gründen nicht acceptirt werden wird, unter Umständen jedoch ganz zweckentsprechend wirken dürfte. Es besteht einfach in einem sogenannten „Hinderniß-Duell“. Warum, sagt der Verfasser, sollen wir im 19. Jahrhundert nicht eine eigene Idee über die Art der Genugthuung für gekränkte Ehre entwickeln? Anstatt uns mit Pistolen zu schießen, oder uns mit dem Säbel zu tranchiren, weshalb nicht unseren Feind herausfordern, ein Hinderniß zu springen, wo er sich ziemlich sicher, wenn nicht das Genick, so doch ein paar Rippen bricht? Der Fordernde müßte das Recht haben, das Hinderniß nach seiner Angabe zu bauen, worauf er sowohl, als der Geforderte, beide dasselbe nehmen müßten. Als Folge hiervon würden wir ein Heer von neuen Steeple-Chase-Reitern auftauchen sehen, was eine Passion für Sport und Pferde hervorrufen müßte, wie sie noch nirgends existirt hat. —

Nach dem Landw. Centralblatt für Deutschland hat der königl. preuß. Minister für Handel rc. dem Aeltesten-Kollegium der Berliner Kaufmannschaft betreffs wiederholter Hindeutung darauf, daß der Absatz von zollvereinsl. Spiritus in Großbritannien an Lebhaftigkeit gewinnen würde, wenn derselbe, gleich dem britischen Spiritus, nach vorgängiger Denaturirung steuerfrei zur Verwendung für gewerbliche Zwecke zugelassen würde, eröffnet, daß nach Lage der Verhältnisse nur dann ein Erfolg zu erwarten sei, wenn der betheiligte britische Handelsstand selbst, sei es bei der Regierung, oder im Parlament, den Gegenstand anregt und dadurch den Beweis führt, daß es sich bei der Frage nicht allein um das Interesse der diesseitigen Spiritusfabrikanten, sondern auch um das der den Spiritus verbrauchenden Gewerbe handle. Bei geeigneter Gelegenheit wird übrigens lebhafte Unterstützung in Aussicht gestellt. —

Die Landw. Zeitung für das Großherz. Posen Nr. 50 hebt in einem Artikel über Milchproduktion hervor, wie wichtig es ist, mit dem Futter nicht zu oft zu wechseln, und wenn dieses nöthig, schroffe Uebergänge zu vermeiden. So beobachtete Dr. Lehmann eine beträchtliche Gewichtsabnahme bei Ochsen, als er Rüben plötzlich durch eine entsprechende Menge Kartoffeln ersetzte, und vermied diese, als er den Uebergang nach und nach erfolgen ließ. Auch darauf ist großes Gewicht zu legen, daß die Thiere mit der größten Regelmäßigkeit gefüttert werden und ihnen in der Zwischenzeit die nöthige Ruhe zum Wiederkäuen gelassen wird. —

Wie das Landw. Correspondenz-Blatt berichtet, hat die Unsicherheit einzelner Früchte in der Provinz Sachsen zur Folge gehabt, daß man vielfach Gemengesaaten baut. Im Vereine Oebisfelde wurde mitgetheilt, daß bei der Gerste da, wo sie allein gar nicht mehr gedeihen wolle, der Ertrag im Gemenge mit Hafer ein sicherer sei; desgleichen wurde empfohlen, zwischen Sommerroggen 2 Metzen Erbsen pro Morgen zu säen; auch dem Anbau des Wickfutters: $^2/_3$ Schfl. graue Erbsen, $^1/_4$ Schfl. Wicken, $^2/_3$ Schfl. Hafer und $^1/_3$ Schfl. Sommerroggen pro Morgen, wurde das Wort geredet und mitgetheilt, daß dies Gemenge 20 bis 22 Ctr. trockenes Futter vom Morgen gebracht habe. Die Aussaat müsse von Ende März bis Mai geschehen, weil spätere Aussaat dem Befallen ausgesetzt sei. Im Vereine Seehausen-Osterburg wurden für schweren Boden folgende Gemenge empfohlen: Gerste und Erbsen zu gleichen Theilen, ferner Bohnen und graue Erbsen (30 Metzen Aussaat), oder 16 Metzen gelber Hafer mit 8 Metzen Gerste; auf leichtem Boden: Gerste und Sommerroggen, oder Wicken und Hafer, dagegen erklärte man sich gegen ein Gemenge von Weizen und Roggen als eine schwer verkäufliche Waare. —

Nach der Zeitschrift der landw. Vereine in Bayern beträgt der Käse-Export der Vereinigten Staaten jetzt schon 134 Mill. Pfund, und ist die Käseproduction Amerika's noch in stetem Wachsen begriffen. Die weitesten Käsedistricte sind Newyork und Ohio. Beide Staaten allein lieferten $72^1/_2$ Mill. Pfund auf englische Märkte. —

Die Landw. Zeitung für das nordw. Deutschland empfiehlt Jedem, dessen Vieh von der Lungenseuche heimgesucht wird, als ein erfahrungsmäßig gutes Mittel gereinigte Potasche (Kali carbonicum), täglich Morgens und Abend 2 Loth in einem halben Maß Wasser aufgelöst. — Auch andere Zeitungen bestätigen diese Angabe, und hat die Halle'sche Allg. Landw. Zeitung schon im Jahre 1835 auf dieses Heilmittel hingewiesen. —

Die Illustrirte Landw. Zeitung Nr. 51 bringt einige Mittheilungen aus alten landw. Zeitschriften und erzählt unter Anderem, daß ein Bauer zu Brody in Frankreich Versuche gemacht habe, die unbeholfenen Schweine zum Ziehen abzurichten, und daß seine Experimente so glücklich ausgefallen seien, daß er nun alle Feldarbeiten, z. B. Pflügen, Eggen und Düngerfahren, mit Hilfe der Schweine verrichte und durch diese Mitwirkung zwei Pferde erspare. — Die Redaction hält indessen für nöthig, in einer Klammer hinzuzusetzen: Si fabula vera! —

Nach einer weiteren Mittheilung gedachter Zeitung sind einem Gutsbesitzer bei Großenhain 4 Gänse in Folge des Fressens von Oleanderblättern crepirt. —

Die Zeitschrift des landw. Central-Vereins der Prov. Sachsen bringt die nachrichtliche Mittheilung, daß der Herr Justizminister, um der Ausleihung der gerichtlichen General-Depositalgelder auf Hypothek größere Ausdehnung zu verschaffen, eine Ergänzung der in der Deposital-Ordnung enthaltenen Vorschriften in Aussicht genommen, welche durch Benutzung der bei der Grundsteuer-Veranlagung ermittelten Reinertäge die Prüfung der dargebotenen hypothekarischen Sicherheiten zu vereinfachen, resp. die nach den bisherigen Vorschriften in der Regel erforderlichen kostspieligen und zeitraubenden Aufnahmen gerichtlicher Taxen entbehrlich zu machen bezweckt. Während die beabsichtigte Ergänzung sich zunächst auf die Beleihung der Grundstücke bis zum $12^1/_2$fachen Betrage des, nach Abzug der Abgaben und Lasten verbleibenden jährlichen Reinertrags erstrecken sollte, war ferner in Frage gekommen, ob die Beleihungsfähigkeit nicht noch weiter, etwa bis zum 15fachen oder einem noch höheren Betrage des Grundsteuer-Reinertrags ausgedehnt werden könne, und hat sich die Direction des Central-Vereins in einem vom Herrn Minister für die landw. Angelegenheiten erforderten Gutachten befürwortend für die Ausdehnung der Beleihung bis zum 15fachen Betrage ausgesprochen. —

Nach der Land- u. forstw. Zeitung der Prov. Preußen Nr. 50 ist das Behüten von Lupinenstoppeln mit Schafen zuweilen mit Gefahr für die Gesundheit derselben verbunden. Herr A. Plehn auf Summin baut seit 10 Jahren Lupinen und hat dieselben bisher stets mit Vortheil verfüttert und die Stoppeln hüten lassen. Im verg. Herbst wurde ein Stück von ca. 12 Morgen Sandboden, nachdem die reif gewordenen blauen Lupinen abgefahren waren, mit einer Hammelheerde behütet, und das Resultat war, daß jeden Tag einige Hammel crepirten, nachdem sie eine Weile auf besagtem Stück gegangen waren. Die Erscheinungen der Krankheit waren Krämpfe, denen der Tod bald folgte, und dabei zeigten sich alle inneren Organe unversehrt, nur der Mastdarm war etwas entzündet. Ob die ausgestreuten Körner, oder das im Schutz der Lupinen aufgewachsene Gras die Krankheit herbeigeführt haben, wagt Referent nicht zu entscheiden, möchte aber das Letztere glauben, da gegenwärtig im Stall reif gewordene Lupinen ohne den mindesten Nachtheil an dieselbe Heerde verfüttert werden. Auffallender Weise ist in einem benachbarten Gute genau derselbe Fall vorgekommen; von jeder Schafheerde, die auf einem ähnlichen Lupinenstoppelfelde gehütet wurde, gingen mehrere Thiere mit Tode ab. — Sollte einer der geehrten Fachgenossen ähnliche Erfahrungen gemacht und die Gründe dieser Krankheitserscheinung aufgefunden haben, so wird um Mittheilung derselben ergebenst gebeten. —

Fünfzigjähriges Dienstjubiläum eines schlesischen Landwirthschaftsbeamten.

Herr Amtmann Dittmann feierte am 1. Januar 1867 zu Lampersdorf bei Frankenstein sein 50jähriges Dienstjubiläum! An diesem Orte hat der Jubilar seine ehrenvolle landwirthschaftliche Laufbahn den 3. Januar 1817 begonnen, jetzt blickt er mit Genugthuung auf seine ruhmvoll zurückgelegte 50jährige Thätigkeit!

Diese galt ununterbrochen der ihm von seinem Prinzipale, dem Herrn v. Thilau, anvertrauten Landwirthschaft, die er mit glücklichstem Erfolge bis jetzt fortgeführt und zu schönen Erträgen gebracht hat.

So feiert Herr v. Thielau als Prinzipal und zugleich als Freund des Jubilars mit seiner ganzen Familie diesen Tag als einen Festtag, — so feierte ihn als solchen eine ganze Ortschaft, in der Dittmann jederzeit rathend und helfend gewirkt hat, so ehrt den Jubilar der Frankenstein-Reichenbacher landw. Verein, in dessen Mitte er von dessen Begründung an erfolgleich und gemeinnützig gearbeitet, so ehrt ihn der schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten, als dessen Kreisvereins-Vorstandsmitglied er eine gleich erfolgreiche Thätigkeit entwickelt hat, so bringt endlich unsere Schlesische Landwirthschaftl. Zeitung diesem würdigsten Jubelmanne ihren öffentlichen Glückwunsch dar, dem sich viele Freunde aus Nah und Fern von ganzem Herzen anschließen, mit dem Wunsche, Dittmann möge noch lange mit Gesundheit und Rüstigkeit die Früchte seiner Arbeit genießen und als leuchtendes Vorbild wahrhafter Berufstreue dem schlesischen Landwirthschaftsbeamtenstande erhalten bleiben! —

Die Redaction.

Provinzialberichte.

Nieder-Schlesien. Tschirnitz, Ende Dezember. [Mastviehpreise. — Schädlicher Einfluß der Differentialtarife. — Getreideankauf und Marktpreise. — Cromwell †. — Seradella. — Gute Jagd. — Jahresschluß.] Es war, wenn ich mich recht erinnere, jüngst in diesen Blättern eine Notiz zu finden, und gern nahm man bei begonnener Herstellung von Fettvieh Act davon, welche dahin sich aussprach, daß wir in diesem Winter bei Mastung gut unsere Rechnung finden würden. Die jüngst zurückgelegten Zeiten unterstützten entschieden diese Ansicht, zumal auch die englischen Märkte sich zum Theil von hier versorgten. Inzwischen ist aber vorläufig das Gegentheil eingetreten, das Angebot wurde erkennbar stärker als die Nachfrage, und diejenigen Mäster, welche auf gut Glück und die eigene Gefahr hin die Fettviehmärkte kurz vor Weihnachten beschickt haben, werden mir Recht geben, daß sie dort schlechte Geschäfte gemacht haben. Schon seit Wochen werden nämlich diese Märkte weit über den Bedarf betrieben; besonders aus dem östlichen Preußen, aus Ungarn und den österreichischen Kronländern kommt massenhaft Vieh heran, wenn auch nicht immer fettes

Die Frachten bei diesen weit zu durchlaufenden Strecken sind, und dies verschulden an uns Landwirthen die Differentialtarife, oft für die Meile um die Hälfte billiger, als uns die Lowry und durchlaufene Meile zur nächsten Station kostet, und da wir Schlesier, wie z. B. die Ungarn, für 35 bis 40 Thlr., ohne uns finanziell zu ruiniren, keinen fetten Ochsen herzustellen vermögen, jene werthlosere, aber billigere Waare aber entschieden die Preise für unsere besser ausgemästeten Thiere drückt, so stehen wir im Begriff, was hinsichtlich des Getreides, im erhöhten Maße nur, schon längst der Fall ist, auch für unser Fettvieh den naürlichen Markt zu verlieren, oder doch wenigstens nur Preise dafür in Zukunft zu erzielen, die den Productionsaufwand nicht mehr zufriedenstellend bezahlen. Dabei liegt noch die Befürchtung nahe, mit diesem Import aus Oesterreich auch die Viehseuche eingeschleppt zu erhalten; waren doch über Oderberg eingeführt am 16. d. M. allein 500 Schweine in einer Hand auf dem Berliner Markte, und ein zweiter, gleich starker Posten berührte Berlin als Transit nach Hamburg. Ich will damit nicht eifern gegen die Eisenbahnen, aber auf den gefährlichen Einfluß der eine widernatürliche Richtung nehmenden Differentialtarife gerade für unsere Producte gestatte ich mir die Aufmerksamkeit meiner Fachgenossen zu richten. Die Eisenbahnen sind eine Macht und erfreuen sich zudem hoher Protection zum Theil wegen ihres volkswirthschaftlichen Nutzens. Wie aber, wenn sie diese Macht benutzen und nur zu dem Zwecke, um selbst viel Geld zu verdienen, die natürlichen Quellen des Abzuges für uns verrücken, wie dies geschieht, wenn den weiten Entfernungen für Getreide, Spiritus u. s. w. billigere Frachten zugebilligt werden, ohne den nahen Entfernungen dieselbe Gunst zu gestatten? Wie aber, wenn sie, selbst gewissermaßen der Industrie angehörend, die Erzeugnisse dieser billiger, die Bedürfnisse derselben weit billiger befördern, als die Producte der Landwirthschaft? Man vergleiche nur die Tarife für Kohle und Kalk und beachte wohl die jüngst laut gewordenen Klagen über die Kalisalzfrachten! Aber was fragt man nach unserem Wohl und Wehe, wenn nur die Bahnen recht hohe Dividenden abwerfen. Was unter Umständen so ein Differentialtarif unserem Gewerbe für Schaden zuzufügen vermag — und ich will, um kein naheliegendes Interesse zu berühren, ein entfernteres Beispiel nehmen — das kann man aus Schulze's gesammelten Tarifen von 1864 lernen. Für einhundert Centner Getreide und für die Meile zahlt man danach z. B. von Leipzig nach Hof 1 Thlr. $4^{83}/_{100}$ Sgr., von Pesth nach Dresden $23/_{10}$ Sgr., von Pesth nach Cöln $17^{4}/_{5}$ Sgr., und wer recht in die Geheimnisse dieser Differentialtarife sich einzuweihen versteht, der läßt eine befrachtete Lowry eine ansehnliche Strecke weiter und wieder zurücklaufen und — profitirt dabei. Es thut wahrlich noth, daß auch hier preußische Zucht hineinfährt; vielleicht, daß die jetzt besser vereinigte norddeutsche Landwirthschaft für ihre berechtigten, weil gerechten Wünsche einen besseren Resonanzboden findet, als es in den engeren Vaterländern und Vaterländchen bisher der Fall war. — An diese, durch die an sich erfreuliche Thatsache, daß man in all' unseren Wirthschaften sich immer mehr und mehr der Viehmastung zuwendet, angeregten Gedanken knüpfe ich eine erfreulichere Maßnahme an, die da beweist, daß der preußische Militairfiscus besser seinen Nährstand zu schützen und stützen versteht, als die Leiter geschienter Wege. Seit Glogau in Herrn Debo einen neuen und uns Landwirthen wohlwollenden Proviantmeister erhalten hat, bewirkt dieser für die hiesigen k. Magazine den Einkauf aus der Hand der Producenten, erhält also diesen und dem Fiscus den für den Zwischenhändler abfallenden Nutzen, und unsere Magazine füllen sich statt mit polnischem mit schlesischem Getreide. Die Preise werden auf diese Weise bei der Eigenthümlichkeit des Glogauer Platzes gerechter normirt, während sonst die Marktbestimmungen sich stets, wenn es für gewisse Geschäfte so rentabel ist, dem berechtigten Einflusse der Marktcommission zu entziehen verstehen. Glogau ist dadurch in den üblen Ruf der niedrigsten Notizen gekommen, das läßt auf schlechtes Getreide schließen, doch umgekehrt trifft die Wahrheit. Die Abrechnung mit dem Staate hinsichtlich der Kriegsleistungen wird zeigen, welche weiteren pecuniären Nachtheile für den Kreis an Marktnotirungen sich knüpfen, die durch Niedrigkeit sich kennzeichnen. Die Concurrenz des k. Proviantamtes hat dies für den Augenblick geändert, da z. B. der glückliche Inhaber des schwersten und viel das Normalgewicht übersteigenden Roggens, das Dominium Dalkau, in letzter Woche für 168 Pfd. Roggen 4 Thlr. 27½ Sgr. erzielt hat. Hier Licht, dort Schatten, so ist's im Leben, so in der Landwirthschaft nur — noch potenzirter. Das angrenzende Seppau hat seinen im Stammzuchtbuch unter Lit. A. Nr. 139, im englischen Heerdbuch unter Nr. 19,529 eingetragenen, herrlichen Shorthorn-Bullen „Cromwell" und zufällig am Geburtstage des Thieres verloren. Dies aus der nordwestlichen Ecke des Kreises, doch ich kehre zurück nach dem südöstlichen Winkel, wo ich, nahe der eigenen Heimath, den Schluß und gleichzeitig — Jahresschluß zu machen mich anschicke. Eine hervorragende Production und noch dazu Seitens eines wenig genannten, aber desto besser hier als Oekonomen gekannten Fachgenossen darf man nicht überjährig werden lassen. Der königliche Oberamtmann Wentzel auf Amt Simbsen ließ Mitte April dieses Jahres 8 Morgen dreijähriges Roggenland, das im Jahre vorher zu Kartoffeln gedüngt war, mit 100 Pfd. Seradella besäen. Trotz der ungünstigen Witterung in diesem Jahre war die Frucht am 1. August durchweg über 4 Fuß lang. Von da bis Ende August wurden damit dreißig Kühe der großen, schweren holländischen Niederungsrace ausschließlich im Stalle gefuttert und Ende Septbr. noch vier tüchtige Fuhren zur Samengewinnung eingebracht. Die Kühe fraßen dieses ihnen neue Futter gern, gaben quantitativ denselben Milchertrag wie bei Kleefutter, doch war die Milch weniger sahnreich. Mag daher auch jenes Stückchen Erde um Dalkau, Seppau, Gustau, — Sie erlassen mir freundlichst die übrigen . . . . au's, ... itze und . . . dörfer, natürlich nur aus Rücksicht auf den mir niemals von Ihnen zu knapp bemessenen Raum, ja! wer nur immer an sich zu halten verstände, — mag daher auch jenes sanft sich zur Oder abflachende Stückchen Erde wohl geeignet sein, ungezieme Wünsche in uns an das leider schon lange uns Menschen verloren gegangene Paradies wachzurufen, auch in unserem schwarzen Winkel giebt's beachtenswerthen Fundus und noch — bessere Schützen, denn 186 Hasen ohne diverse Kaninchen und Hühner, welche am 18. d. M. auf dem Borkau-Weißholzer Reviere geschossen sind, lassen ahnen, abgesehen von der schönen Pflege, die Herr Geheime Rath Lehfeldt auch dieser Branche hat angedeihen lassen, daß, wo so viele und feiste Hasen sich zu ernähren vermögen, auch noch ein Mehreres sich mit der Zeit von ihm und uns seinen Nachbarn wird produciren lassen. Hoffen wir es, wünschen wir es, und damit frisch hinein in's neue Jahr! Ihnen aber, geneigter Leser, werde es ein besonders gesegnetes Jahr, ein Jahr erfüllter Hoffnungen uns Allen. Das walte Gott!

C. von Schmidt.

Auras, 21. Dezember. Die Ernte des Jahres 1866 ist hier und in der Umgegend den Körnern nach weniger ergiebig, als im vorigen Jahre; Gebunde sind freilich mehr geerntet worden. Ein Strich nördlich von hier verhagelte kurz vor der Ernte, und ist dadurch der vierte Theil des sonstigen Ertrages verloren gegangen. Die Körner waren im Ganzen nur flach geblieben, und daher ist der Erdrusch um ⅓ bis zur Hälfte geringer, als in den vorhergegangenen Jahren. Roggen kann fast gar nicht zum Verkauf gelangen. Der Weizen ist nur mittelmäßig, und der wenige Absatz bringt pro Scheffel 80 bis 85 Sgr. — Raps war auch viel weniger als voriges Jahr, und ist der Preis desselben ⅙ bis ¼ niedriger als sonst. Vom Roggen wird per Schock nur 1 bis 1½ Scheffel erdroschen, ebenso ist das Verhältniß beim Weizen. Die Gerste giebt dagegen 2 bis 3 Scheffel und der Hafer 3 bis 4 Scheffel. Der Scheffel Gerste wird mit 1 Thlr. 20 Sgr. bis 1 Thlr. 25 Sgr. und der Hafer mit 1 Thlr. verkauft. Stroh kann nicht veräußert, muß vielmehr da und dort gekauft werden. Am reichlichsten ist Heu und Grummet geerntet worden, denn beides war sehr gut aufgekommen. Der Centner Heu wie Grummet bringt 15 bis 18 Sgr. — Die Futterrüben waren in Folge der fast 7 bis 8 Wochen anhaltenden Dürre klein geblieben; ebenso auch die Kartoffeln. Glücklicherweise waren dieselben nicht krank geworden; aber sie sind nicht genug ausgewachsen, da ihnen der eigentliche Mehlgehalt fehlt. Quantität wie Qualität stehen gegen voriges Jahr sehr zurück. Zum Verbrauch dürfte die gemachte Ernte wohl ausreichen und verkauft können deshalb nur wenige werden. Sie futtern auch nicht so gut als die vorjährigen. Der Sack kostet in hiesiger Gegend 20 Sgr.

C. K.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 30. Dezember. [Rückblick. — Pariser Ausstellung. — Vertretung. — Erfahrungen in der Drillkultur. — Die Ausführung von Bauten. — Victoria-Gerste.] Bevor noch diese Zeilen Ihren geehrten Lesern zu Gesicht kommen, ist das alte Jahr mit all' seinen Sorgen und Leiden hinabgerauscht in's Meer der Ewigkeiten und ein neues Jahr hat seinen Kreislauf begonnen. Fürwahr, es war ein bewegtes, hartes und sorgenvolles, aber doch auch in vielen Beziehungen und für Viele ein gesegnetes Jahr. Ein bedeutender Krieg bedrohte Preußen in seinen Grundvesten, die Vernichtung seines Wohlstandes auf lange Zeiten: er wurde durch seltene Energie und in einer Kürze an Zeit entschieden, wie die Geschichte bisher noch niemals aufzuweisen hatte. Die politische Bedeutung Preußens in Europa ist durch diesen, um seine Existenz geführten Kampf zu der einer wirklichen Großmacht gestiegen, es hat jetzt durch die Schöpfung des norddeutschen Bundes die einer deutschen Flotte und eines freisinnigen deutschen Zollvereins in seiner Hand, nicht minder die gesammte Leitung und Entscheidung in den großartigen Hilfsmitteln des Verkehrs. Angesichts so großartiger Errungenschaften darf man die Opfer, die der Krieg verlangte, nicht als zu schwere und unverwindbare betrachten! Ihre schöne Provinz hat allerdings mehr als die übrigen die Lasten des Krieges erfahren, aber sie wird sie, Angesichts des ihr Bedrohten, auch bald verschmerzen und vergessen. Und es haben ja ebensowohl Handel und Gewerbe unter dem Einflusse des Krieges gelitten. — Aber auch in den rein landwirthschaftlichen Ereignissen war das Jahr ein wechselvolles. Durch die spätesten Fröste des Frühjahres, wie durch den frühesten Frost im Herbste, durch eine in vielen Gegenden monatelange Dürre spottete es aller Erinnerungen an seine Vorgänger und brachte vielen Schaden. Gleichwohl war die Ernte doch im Allgemeinen eine befriedigende, die Preise gestalteten sich günstiger und dürften bis zur nächsten Ernte noch eine merkliche Besserung erfahren. Die Fortschritte der Landwirthschaft litten im Allgemeinen unter dem Druck des Geldmarktes, der leider bis jetzt noch sich vorwiegend den verschiedenen Effecten, weniger aber den Hypotheken und industriellen Unternehmungen zuwendet. Waren sonach für die Einführung manches Fortschrittes dem Landwirth gewissermaßen die Hände gebunden, so hat sich doch allenthalben das Interesse daran lebendig und rege erhalten, und es wird nur einer ruhigeren Zeit bedürfen, um das Interesse zur That werden zu lassen. Wir sehen dies in Bezug auf die Einführung der Petersen'schen Wiesenbau-Methode, der Drillkultur und anderen Zweigen des landwirthschaftlichen Betriebes. Nach alledem kann man wohl vom nächsten Jahre ein günstigeres Endergebniß für den Landwirth erwarten, als von dem bald vollendeten. Möge der Himmel dies geben und möge die Hoffnung dazu uns mit neuem Muthe beseelen!

Zu der Pariser Ausstellung sind aus den Staaten des norddeutschen Bundes 2300 Anmeldungen eingegangen, wogegen die Zahl der Aussteller eine weit größere ist, weil unter den Anmeldungen viel Collectiv-Ausstellungen begriffen sind. Leider ist nicht eine allseitige Vertretung aller wichtigen Industriezweige Preußens dabei erreicht, weil einerseits die enormen Kosten, andererseits auch der Zweifel an einem geschäftlichen Erfolge davon abgehalten haben. Eine sehr beachtenswerthe Einrichtung ist bezüglich der Vertretung der Aussteller Seitens des Vereins der deutschen Ingenieure dahin getroffen worden, daß derselbe ein Bureau zur Vertretung während der Dauer der Ausstellung constituirt hat. Diese Vertretung ist den Ausstellern, die noch ohne eine solche sind, angelegentlich zu empfehlen, denn sie dürften sonst in Paris mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen haben, weil man sich dort nicht weniger als Alles bezahlen läßt, z. B. die Benutzung einer Leiter, eines Mutterschlüssels u. dergl., welche die Aussteller nicht mitbringen sollen. Für Schlesien wird man sich bequem an Hrn Civil-Ingenieur Kayser in Breslau wenden können, der das treffliche Arrangement des Breslauer Maschinenmarktes im Jahre 1865 entworfen und ausgeführt hatte.

Die diesjährigen Erfahrungen in der Drillcultur, welche mir jetzt in 70 Berichten vorliegen und demnächst übersichtlich zusammengestellt sein werden, bringen wieder ein reiches Material als Beitrag zur weiteren Begründung dieser Cultur-Methode auf deutschem Boden. Ganz vorzüglich günstige Ergebnisse sind in diesem Jahre durch das Drillen der Lupinen erreicht worden. So wird aus der Gegend von Nakel berichtet, daß bei 6 Metzen Saat pro Morgen, möglichst flach in 4⅘ Zoll weiten Reihen gedrillt, die Aussaat zu verschiedenen Zeiten außerordentlich günstige Erträge gegeben habe. Im Allgemeinen wird aber auch festgestellt, daß namentlich bei den Halmfrüchten und den Erbsen eine gegen Breitsaat zu weit gehende Saatersparniß geradezu mangelhafte Ernten zur Folge hatte; insbesondere war dies bei Hafer der Fall, wenn er beispielsweise bei 28 Metzen Breitsaat nur in 16 Metzen gedrillt wurde, oder wenn er nicht tief genug (womöglich bis 4 Zoll Tiefe) untergebracht worden war. Von großem Interesse sind die vergleichenden Versuche zwischen Drill- und Breitsaat, die von vielen Berichterstattern angestellt sind. Unzweifelhaft wird eine solche Berichterstattung von praktischen Landwirthen über ihre alljährlichen Erfahrungen der Praxis der Landwirthschaft von Nutzen sein, und daß dieser Weg ein zuverlässiger, erhellt einfach daraus, daß die Regierung bekanntlich in allen derartigen Explorationen den gleichen Weg wählt. Es konnte deshalb auch nur ein Lächeln erregen, wenn eine dortige Fachzeitschrift sich in einer aus Berlin datirten Reclame sehr geringschätzig über diese Berichterstattung äußerte, wobei die etwas jugendliche Redaction übersah, daß ihre Aeußerungen ja nicht den Herausgeber, sondern die sehr ehrenwerthen Berichterstatter, von denen viele in Schlesien wohnen, treffen mußten.

Die neue Fahrordnung, welche in dem Straßen-Polizei-Reglement für Berlin vom Oktober d. J. zum 1. Januar eingeführt werden sollte, ist in Folge der vielfachen Beschwerden über dieselbe bis zum 1. April vertagt. Bis dahin dürften die nothwendigen Abänderungen derselben eintreten.

Die polytechnische Gesellschaft erörterte kürzlich in einer Sitzung die Ursachen der baldigen Reparatur-Bedürftigkeit vieler Gebäude in Berlin. Man war der Ansicht, daß dies zum Theil von schlechtem Mörtel, zum Theil von der Ausführung bei Frostwetter herrühre. Das Letztere ist wohl weniger der Fall, denn die Polizei inhibirt das Mauern bei 3° Kälte gänzlich; der eigentliche Grund liegt fast stets in schlechtem Material, sowohl in Bezug auf Steine, wie Kalk und Sand, und in dieser Beziehung wäre eine schärfere Controle sehr wünschenswerth. Die Ausführung eines eigenen Fabrikgebäudes in diesem Winter hat mir gezeigt, wie man mit dem besten Material allerdings theurer, mit schlechtem aber gewiß nicht erheblich billiger baut. Während beste gewöhnliche Mauersteine jetzt 8¾ Thlr. pro mille kosten, sind leichte und brüchige für 7½ Thlr. zu haben. Die Differenz im Anlage-Kapitale würde also bei einem Bedarf von 300 mille solcher Steine 375 Thlr. sein, ein doch gewiß geringes Object, wenn es sich um die Dauer und Sicherheit eines Gebäudes handelt. Aehnlich verhält es sich mit dem Kalk und Sande. Freilich denken viele Berliner Bauunternehmer in diesem Punkte anders, und es ist nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß an manchen Häusern in Berlin das Haltbarste — die Façade sei. Solche Häuser werden nicht selten zum Tausch gegen Rittergüter verwendet, und wehe dem Landwirth, der „darauf hineinfällt". Ein kürzlich vorgekommenes Geschäft dieser Art führte aber zu dem sonderbaren Ergebniß, daß beide Contrahenten hineinfielen, der eine auf das „Rittergut", der andere auf das Haus.

Die Firma C. Platz und Sohn in Erfurt bringt jetzt eine sogenannte Victoria-Gerste in den Handel, welche ein außerordentlich schönes Ansehen hat und sich sehr gut zu Malz eignen soll. Leider kann ich keinen Vergleich mit der in Kalinowitz gebauten Gerste anstellen, die ich bis dahin als die schönste kannte.

Dr. C. Schneitler.

△ **Dresden.** Jetzt ist Weihnachten, die Zeit der freudigen Ueberraschungen: so hat denn auch die Zunft der Biertrinker in der am Dienstag hier neu eröffneten Stadtrestauration der Waldschlößchen-Brauerei eine angenehme Ueberraschung erfahren. Schon war man darauf gefaßt, daß, während alle anderen Brauereien Dresdens, ja sogar Böhmische, ihre eigenen Restaurationslocale in Dresden hatten, die älteste, und besonders nach Außen am meisten renommirte hiesige Brauerei kein eigenes Local in der Stadt haben sollte — da mit einem Male sieht man in dem dazu am Postplatze angekauften und eingerichteten Gebäude die Firma aufgezogen: Stadt-Restauration der Waldschloß-Bierbrauerei. Verschwunden ist jeder bange Zweifel! Die Ueberraschung wächst aber beim Eintritt in diesen dem Gambrinus geheiligten Tempel. Mächtige, auf das Eleganteste ausgestattete Räume im Parterre und der ersten Etage gewähren 600 Personen angenehmen Aufenthalt! Wenn die Einrichtungen im Garten fertig sein werden, haben noch 200 Personen mehr Platz.

Was man in den renommirtesten derartigen Etablissements hier und anderwärts an Schönem und Vortheilhaftem wahrgenommen hat, das hat man hier vereinigt, um das Ganze zu einem Restaurationslocale zu machen, das an Größe wohl übertroffen, an Eleganz aber weder hier, noch in Berlin, Leipzig oder Breslau von einem anderen Locale dieser Art erreicht wird.

Hier wird dem Schutzheiligen der Brauer und Trinker manche Hekatombe fallen!

Der Wirth, dazu wie geschaffen, und aus seiner früheren Stellung als Inhaber der Restauration zum „goldnen Schwan" schon gut renommirt, weiß durch tactvolle Aufmerksamkeit seine Gäste zu fesseln; seine Speisenkarte bewahrt ihren alten Ruhm. Das Bier unvergleichlich.

Die Lage des Locals ist zu jeder Zeit verführerisch: Inmitten der Hauptverkehrsanstalten: Post, Telegraphenamt, Brücken, unmittelbar am Königl. Schloß, dem Theater, den Museen. Der Geschäftsmann, der schnell sein „Töpfchen" trinken, der Flaneur, der sich von der schweren Arbeit des Müßigganges ausruhen will, so gut, wie der ehrsame Gatte und Familienvater, der des Abends mit Familie „ausgehen" will, finden das Local so gut am Wege gelegen und fallen hinein.

Man findet fast alle Schichten der Gesellschaft daselbst, den Offizier und höhern Beamten nebst Familien nicht ausgenommen; besonders in den von Hunden und Tabakrauch freien Salons der 1. Etage.

Aus Rußland, 28. Dezbr. [Getreideausfuhr. — Der allgemeine Stand der Bauernangelegenheit. — Theuerungsnoth in Transbaikalien. — Getreidehandel in Kursk.] Wie dem „Kiewl." aus Odessa geschrieben wird, ist der Hafen daselbst durch die Schiffe, welche Getreide für ausländische Märkte laden, ganz gesperrt. In diesem Jahre ist (was übrigens selten geschieht) eine sehr reiche Weizenernte mit einer starken Nachfrage aus dem Auslande zusammengefallen. An vielen Punkten der Balta-Odessaer Bahn harren große Vorräthe der Beförderung, welche eben nicht sowohl wegen fehlender Waggons, als wegen Wassermangels stark verzögert wird. — Ueber den allgemeinen Stand der Bauernangelegenheit in Rußland liefern die bis zum 1. November gehenden amtlichen Zusammenstellungen folgenden Nachweis. Die Zahl der Bauern, die noch im Pflichtverhältnisse zu den Gutsbesitzern verblieben, betrug 4,037,407, die der Bauern, deren Pflichtverhältnisse vollkommen gelöst waren, 5,738,610. Von diesen letzteren haben 526,147 auf Grund von 3186 Contracten ihr Land ohne Mitwirkung der Regierung erhalten, während 3,505,664 andere auf Grund von 35,740 Contracten und Acten es vermittelst der Beihilfe der Regierung an sich gebracht haben. Das unter Mitwirkung der Regierung gewonnene Land betrug nach den Contracten 8,986,966 Deßjätinen, nach den Acten (in den westlichen Gouvernements mit obligatorischem Loskauf) 2,843,431 Deßjätinen. Nach ersteren kamen 3¼ Deßj., die Deßj. zu 31 Rbl. 51 Kop., nach letzteren 3¾ Deßj., die Deßj. zu 18 Rbl. 70 Kop., auf die Seele. Die bestätigten Loskaufsdarlehne betrugen 336,308,135 Rbl., die ausgezahlten 319,390,075 Rbl. Auf diese kamen 151,686,279 Rbl. als Schuld der Besitzer an die ehemaligen Creditinstitutionen; 65,676,600 Rbl. in Loskaufsscheinen; 37,718,300 Rbl. in 5 proc. Bankbilleten 2. Emission; 63,026,067 Rbl. auf das Capital, welches durch die Ertheilung einer 5½-proc. ununterbrochenen Rente aus dem Fiscus ersetzt wird, und 1,149,349 Rbl. in baarem Gelde. Von den kleinen Gütern (deren Gesammt-Bevölkerung 137,054 Seelen ausmacht) sind mit Ausschluß der westlichen Gouvernements während der Monate August, September und October 214 in den Besitz des Staates übergegangen, so daß bis zum 1. November 6,619 solcher Güter mit 51,209 Seelen dem Staate angehörten, wofür dieser den Besitzern eine Entschädigung von 250,668 Rbl. verabfolgt hat. Was die Verringerung der Zahl und des Bestandes der Institutionen für Bauernangelegenheiten betrifft, so sind im Ganzen in 35 verschiedenen Gouvernements 489 Friedensdistricte aufgelöst worden. Die Uebergabe der Reichsbauern an die allgemeinen Institutionen für Bauernangelegenheiten ist für 41 Gouvernements bereits vollendet, von dreien (Archangelsk, Ssamara und Taurien) sind die betreffenden Meldungen noch nicht eingegangen. Vor der Uebergabe der Reichsbauern und Baschkiren an die Verwaltung der Friedensvermittler, standen 10,944,000 Seelen in 1215 Districten unter der Leitung der Friedensvermittler; jetzt befinden sich 20,000,766 Seelen unter derselben. In Folge dessen sind in 33 Gouvernements 196 neue Friedensdistricte gebildet worden; in 6 Gouvernements ist ihre Zahl dieselbe geblieben, in 5 ist dieselbe sogar verringert worden. — In Transbaikalien ist ein großer Nothstand ausgebrochen. Die Theuerung war im August so weit gediehen, daß ein Pud Roggenmehl zwei Rubel kostete. Das Land leidet seit undenklichen Zeiten an einer alle 3 bis 4 Jahre periodisch wiederkehrenden Dürre, wie dieselbe auch im vorigen Sommer stattgefunden hat. Es wäre sogar keine Hoffnung, im nächsten Sommer die Felder besäen zu können, wenn nicht die Ernte des Amurgebiets vortrefflich gewesen wäre. Es sollen von dort 50,000 Pud Saatgetreide hergebracht werden. — In Kursk sind in letzter Zeit die Getreidepreise fest gewesen, weil die Zufuhr beschränkt ist und trotz der schlechten Wege ziemlich viele auswärtige Käufer da sind. Die Preise sind: Roggen bis zu 2 Rbl. 70 Kop., Hafer 1¼ Rbl. bis 60 Kop., Buchweizen 2⅔ bis 3 Rbl. Grütze 4 Rbl. 40 Kop. bis 4½ Rbl. das Tschetwert. Die Grütze ist hier einer der Hauptausfuhrartikel; denn jährlich gehen im Dezember und Januar viele tausend Tschetwert nach den Gouv. Orel, Tula und Kaluga und von da noch mit der Schlittenbahn nach den Gouv. Moskau und Twer. Für reinen Hanf per Mai 1867 sind 22½ bis 24 Rbl. pro Berkowez die verabredeten Preise. Der Hanf hat in diesem Jahre eine gute Mittelernte im Betrage von 2 Million Pud für die Gouv. Kursk, Orel und Tula geliefert. Man kann jedoch nicht rechnen, daß diese ganze Masse während der Schifffahrt des Jahres 1867 in die Häfen von Petersburg und Riga gelangen wird, weil die Händler nicht mit der Bearbeitung desselben fertig werden, so daß mindestens ein Drittel der Ernte für die Schifffahrt des Jahres 1868 zur Ausfuhr bereit sein wird.

R.

Literatur.

Ueber das Aufhören des „Chemischen Ackersmann" ist mir Nichts bekannt. Das erste Heft pro 1867 ist bereits gedruckt.

Tharand, 25. Dezember 1866. A. Stöckhardt.

— **Salzmünde.** Eine landwirthschaftl. Monographie von Dr. Hubert Grouven. Mit Karten und Plänen. Berlin, 1866. Wiegandt und Hempel. 218 S. gr. 8.

Verfasser, Dirigent der agricultur-chemischen Versuchsstation zu Salzmünde, giebt uns in diesem Werke eine Beschreibung der berühmten Wirthschaft des Herrn J. G. Boltze. Das Werk giebt im ersten Abschnitt Historisches, Geognostisches, Klimatisches, Charakteristik des Bodens; im zweiten Abschnitt die Beschreibung der Landwirthschaft; im dritten Abschnitt die Beschreibung der Fabriken, deren 9 sind; es folgen sodann die Werkstätten und die Institute, darunter die Versuchsstation. Da Referent Salzmünde aus eigener Anschauung kennt, so kann er dieses Werk als ein treues und sehr lehrreiches Bild einer unserer großartigsten deutschen Landwirthschaften allen Fachgenossen bestens empfehlen. Es muß als besonderes Verdienst des Verfassers anerkannt werden, daß er nicht nur an landwirthschaftlichen Thatsachen seine theoretische Kritik geübt hat, sondern daß er auch seine Theorie nach den praktischen Erfolgen berichtigt hat. Das Buch ist von der Verlagshandlung mit bekannter Sorgfalt und Eleganz ausgestattet.

Pogarth, im Dezember 1866. Dr. M. Wilckens.

— **T. Hagedorn.** Ueber den Ersatz der dem Boden durch die Ernten entzogenen Pflanzennahrung. Gekrönte Preisschrift. Leipzig, Reichenbach'sche Buchhdlg. (Westermann und Stäglich). 8°. 32 S.

Die unendlich viel ventilirte Frage: ob der Stallmist und Kompost zum Ersatz der Ernten ausreichen? wird recht fleißig, jedoch genau in der üblichen Schablone besprochen. Von der Lösung der Frage aus physiologischem Standpunkte ist aber auch dieser Aufsatz unberührt.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Rittergut Petersdorf, Kr. Nimptsch, vom Rtgbs. Trommhold an Frhr. v. Seydlitz.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Januar 7.: Festenberg, Ober-Glogau, Patschkau, Tarnowitz, Grünberg. — 8.: Goldberg. — 9.: Borislawitz, Pleß. — 10.: Falkenberg, Hainau.

In Posen: Januar 3.: Kriewen. — 8.: Kempen, Kozmin, Schroda, Miescisko. — 10.: Powidz. — 11.: Mixstadt.

Landwirthschaftliche Vereine.

Januar 3.: Görlitz (Gartenbau-Verein). — 8.: Trachenberg (land- u. forstw. Verein). — 11.: Liegnitz.

Subhastationen.

11. Januar Bauergut Nr. 19 zu Linden, taxirt auf 10,000 Thlr., Vorm. 11 Uhr, Kreisgericht Brieg.

23. Januar Mühlengrundstück Nr. 5 zu Bölitz, taxirt auf 12,779 Thlr., Vorm. 11 Uhr., Kreisgericht Namslau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 1.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 1. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **3. Januar 1867.**

Die neue Clifton'sche atmosphärische Buttermaschine.

Schon im Laufe des vorigen Sommers war von dem englischen Korrespondenten dieser Zeitung auf die neuerfundene Clifton'sche atmosphärische Buttermaschine die Aufmerksamkeit der deutschen Landwirthe hinzulenken versucht worden. Wir glauben im Interesse weiterer Bekanntwerdung derselben demnach folgenden Bericht darüber aus dem „Mark Lane Express" hier wiedergeben zu dürfen.

„Vergangenen Mittwoch erhielten wir eine Einladung zur Inaugenscheinnahme der neuen atmosphärischen Buttermaschine, eine amerikanische Erfindung von ungemein einfacher Construction, mitten in ihrer Arbeitsthätigkeit. Diese Buttermaschine besteht aus einem Cylinder von Zink, der so geräumig ist, daß er die Milch von zwölf Quart an, je nach der täglich zu melkenden Milchquantität, in sich aufzunehmen vermag. In diesen Cylinder wird sodann wieder eine Röhre eingelassen, welche mit einer kreisrunden Scheibe am unteren Ende versehen ist und einen etwas kleineren Durchmesser als der erste Cylinder hat, während am oberen Theile sich eine Klappe oder ein Ventil befindet, zu dem Zwecke, die Luft beim Heraufgehen dieser Röhre einzulassen und sie bei den niedergehenden Bewegungen derselben wieder zurückzuhalten.

Es wird nun aber dieser innere Cylinder bei den kleinen Maschinen vermittelst zweier Handdreher, bei den ganz großen Maschinen dagegen durch ein Drehrad regelmäßig herauf und herunter innerhalb des ersten, äußeren Cylinders in Bewegung gebracht, und es arbeitet die Maschine dabei in der Weise, daß jedesmal bei der heraufgehenden Bewegung die Luft durch die Klappe oder das Ventil einströmt, die Klappe aber sich unmittelbar bei dem Heruntergehen der inneren Röhre wieder schließt. Dadurch wird die aufgenommene atmosphärische Luft in Folge der Aufnahme von Milch in die innere Röhre durch die Masse der Milch oder Sahne hindurchgepreßt, und indem sie hierbei die kleinen Kügelchen in der Milch oder Sahne ausdehnt, macht sie damit die einzelnen Butterpartikelchen löslich, welche demnächst unten vermittelst der Scheibe angesammelt und aus der Buttermaschine entfernt werden.

Wir wohnten dem ganzen Butterbereitungsprozesse bei, der in That auch richtig nicht mehr wie 10 Minuten in Anspruch nahm, obwohl ganz frische Milch und nicht einmal die abgerahmte Sahne verbuttert wurde. Dabei war die Temperatur der Milch auf 17 Gr. R. (70 Gr. Fahrenh.) durch einen eigens dazu zur Hand habenden Thermometer regulirt worden, und es wird die Butter, sobald sie geformt wird, durch Druck aus der Buttermilch extrahirt, und zwar ohne daß dabei Wasser oder Menschenhände während dieser Manipulation angewendet werden. Einziges und Haupterforderniß bei der Anwendung dieser Buttermaschine ist aber nur, daß die Milch frisch sein muß. Im höchsten Grade erstaunenswerth ist aber endlich hierbei noch die Thatsache, daß nach beendetem Buttern die Buttermilch ganz ebenso süß geblieben war, wie es die Milch beim Beginne des Butterns war, ein Umstand, von dessen Richtigkeit wir uns durch eigenes Kosten selbst überzeugen konnten, und daß diese Buttermilch mindestens genau so gut war, als der größte Theil der in London gewöhnlich verkauften Milch. Nach Allem können wir nicht umhin, diese neue atmosphärische Buttermaschine sowohl wegen ihrer ungewöhnlichen Einfachheit, Wirksamkeit und Leichtigkeit, womit sie arbeitet, als besonders auch wegen ihrer großen Billigkeit allen Landwirthen zu empfehlen."

Nach der öffentlichen Bekanntmachung wird dafür garantirt, daß frische Milch in 10 Minuten, Sahne aber schon in 3 bis 5 Minuten fertig gebuttert ist.

Wir lassen jetzt den Preis-Courant folgen:

				Thlr.	Sgr.
Nr. 0	zu 4 Quartgehalt,	um 2 Quart zu buttern,	kostet	3	15
„ 00	„ 6	„ 3	„	3	15
„ 000	„ 8	„ 4	„	3	15
„ 1	„ 12	„ 6	„	4	10
„ 2	„ 16	„ 8	„	5	—
„ 3	„ 20	„ 10	„	5	20
„ 4	„ 24	„ 12	„	6	10
„ 5	„ 32	„ 16	„	8	5

Die Nr. 1 bis 5 mit Griff.

Bei Versendung nach außerhalb werden für einen geflochtenen Korb zur Emballage noch 20 Sgr. extra berechnet. Landwirthe, die der englischen Sprache kundig sind, können sich direkt an Mr. J. Miller, Secretary, Atmospheric Churn Company (Limited) 119 New Bondstreet, W. C., London wenden. Wer aber in deutscher Sprache schreiben will, für den wird „Mr. Hermann, 9 Mincing Lane, City, London", ein Deutscher, bei Beifügung eines Fünf- bis Zehnthalerscheins preuß. Kassenanweisung jederzeit prompt die Zusendung und billige Spedition dieser Maschine besorgen.

Dr. H. J.

Ein höchst einfacher Butterkühler.

Es ist eine ganz bekannte Sache, daß, wenn man einen gewöhnlichen irdenen Wasserkrug, der mit Wasser angefüllt ist, in ein Tuch ringsherum einschlägt und das Tuch beständig naß erhält, die Verdunstung von dem Tuche her die Temperatur des im Kruge befindlichen Wassers beinahe bis zu der Kühlheit von Eiswasser herabbringt. Vor einiger Zeit hat nun aber ein gewisser Septimus Piesse in dem Journal The Scientific American eine überaus einfache Methode zum Butterkühlen veröffentlicht, auf diesem Prinzipe begründet, welche von jedweder Hausfrau ohne irgend viele Mühen oder Umstände sich ausführen läßt. Diese Vorrichtung besteht nun aber aus Folgendem. Man kaufe sich einen großen ordinairen und namentlich unglasirten Blumentopf, der gerade so groß sein muß, daß er den Butterteller überdeckt, und dazu ferner wieder einen gewöhnlichen Blumentopfuntersatz, der ebenfalls so groß sein muß, daß er umgekehrt nicht den Boden, sondern, wenn man den Blumentopf umstülpt, den oberen breiten Rand in sich aufzunehmen vermag. Darauf nehme man einen gewöhnlichen Dreifuß, stellt auf diesen dann den Teller mit der Butter auf den beschriebenen Untersatz, gießt sodann diesen Untersatz voll Wasser und stülpt danach den Blumentopf umgekehrt auf die Butter, jedoch derartig, daß der Rand des Topfes immer unterhalb des Niveaus des Wassers bleiben muß. Dabei muß aber immer zugleich das eine Loch oder die mehreren Löcher in dem sonach umgekehrten Boden des Blumentopfes mit Hilfe von Korkpfropfen verschlossen werden, so daß sich die Butter in einem völlig luftdichten Raume befindet. Ist dies geschehen, so wird die ganze Außenseite von dem Blumentopfe über und über mit Wasser durchnäßt und so an einen so viel als möglich kühlen Ort hingestellt.

Wenn dies Abends geschah und die Butter so über Nacht stehen geblieben ist, so ist die Butter am anderen Morgen fest wie ein Stein zur Frühstückzeit, oder, sofern dies Morgens geschah, so ist die Butter zur Abendzeit vollständig hart zum Gebrauch für's Abendessen.

Der Grund für diese Erscheinung ist einfach der, daß das Wasser, wenn es verdampft, Kälte erzeugt, genau so, wie in dem erwähnten Falle mit dem Wasserkruge und den nassen Tüchern darum. Der poröse umgestülpte Blumentopf saugt nun aber das Wasser auf, welches dann bei warmer Witterung sehr schnell von den Seiten her verdunstet und so den inneren Raum abkühlt, und wir überdies keine warme Luft jetzt zu der Butter zu gelangen vermag, so wird in Folge davon die Butter fest und kühl selbst am allerheißesten Tage.

Dies ist eine ungemein bequeme und konvenable Methode, um in gleicher Weise auch andere Gegenstände kühl zu erhalten, da, wo in den Wirthschaften der Vorzug von besonderen Eiskellern nicht besteht.

Dr. H. J.

Gekochte Erbsen für Milchkühe und Schweine.

Das amerikanische Blatt „The Richmond Farmer" aus Virginia erklärt die gekochten Erbsen für Milchkühe und zur Schweinemästung für vortrefflich geeignet und bei Weitem der Kleie oder allen anderen Futterungsweisen vorzuziehen. Zwei Scheffel Erbsen werden dabei zum Fettmachen von Schweinen oder zur Milchvermehrung für ebenso werthvoll wie drei Scheffel Korn erachtet. Dabei sollen die Schweine mit dieser Fütterung nicht nur noch einmal so schnell fett werden, sondern es soll auch die Verbesserung in ihrem allgemeinen Stande in gleichem Verhältniß zunehmen. In Bezug auf die Kühe, bemerkt der Berichterstatter, war der Erfolg schon in 10 Tagen, daß die bisherige Milchausbeute geradezu auf das Doppelte stieg.

Das Verfahren bei der Verwendung der Erbsen wird dahin empfohlen, daß man sie zunächst 12 Stunden lang oder über Nacht in Wasser quellen läßt, bevor man sie kocht. Durch diesen Prozeß wird ihr Umfang verdoppelt, und sie erfordern ferner auch naturgemäß ein kürzeres Kochen. Außer diesen eben angeführten Vorzügen gewähren aber schon die blos eingeweichten Erbsen auch einen ausgezeichneten Ersatz für das Grünfutter, denn sie haben nicht nur den gleichen Effekt, welchen die Turnips, die Mohrrüben oder Zuckerrüben beim Vieh herbeiführen, daß sie die Freßlust der Thiere vermehren, ihr allgemeines Aussehen bessern und die Milchergiebigkeit erhöhen, sondern ganz besonders auch noch den, daß sie der Milch keinen schlechten Beigeschmack geben, welcher in Folge der Grünfütterung so häufig hervortritt. Ueberdies hat sich herausgestellt, daß diese gequellten Erbsen die gleiche Mastungsqualität besitzen, wie die gekochten Erbsen. Der Referent schließt mit den Worten: „Ich erachte die eingeweichten Erbsen als Winterfutter für entschieden allen Wurzelpflanzen vorzuziehen und rathe allen Grundbesitzern, die Vortheile dieser Fütterungsart selbst zu versuchen." — Schade nur, daß es bei uns zu Lande ein so kostspieliges Futter ist und darum sich schwerlich bezahlt machen würde!

W. J.

Der Einfluß des Futters auf die Qualität des Schweinefleisches.

Eine in der Schweinezucht wohlbekannte Persönlichkeit, der Engländer Mr. Beever, äußert folgendes Urtheil über die Wirkungen, welche die verschiedenen Fütterungsweisen auf die Qualität des Schweinefleisches im Gefolge haben. Nach ihm wird zunächst bei der Fütterung mit Bohnen das Schweinefleisch hart, schlecht von Geschmack und unverdaulich; bei der Fütterung mit Kartoffeln wird es lose oder locker, geschmacklos, wiegt dabei leicht und es geht beim Kochen viel verloren, woher auch die untergeordnetere Beschaffenheit des irländischen Schweinefleisches und Schinkens im Vergleich mit dem englischen ihren Grund hat, welche auf $^3/_{16}$ vom Pfunde berechnet worden ist. Das Fleisch von den mit Klee genährten Schweinen ist gelb, ohne Substanz und ebenfalls schlecht im Geschmack; bei der Eichelmastung dagegen ist es hart, und doch wieder leicht und ungesund. Ebenso wird das Fleisch bei der Ernährung mit Oelkuchen oder Saaten locker, fettig und wenig besser, als das Fleisch von gefallenem Vieh, und endlich bei der Fütterung mit Fleischabfällen wird es widerlich süß, geil und voll flüssigen Saftes und nimmt gleichzeitig dabei einen strengen und widerlichen Geschmack an.

Im Gegensatze hierzu ist die Fütterung mit Milch vorzüglicher, wie jede andere Nahrung, und zwar nicht blos in Hinsicht auf die Delikatesse des Geschmacks, sondern auch was die Substanz und das Gewicht des Fleisches betrifft; denn keine Fütterungsart giebt ein so schweres Gewicht, als gerade die mit Milch gemästeten Thiere im Verhältniß erlangen. Daher denn auch die Thatsache, daß die Schinken von Schweinen, die in Milchwirthschaften gemästet worden, alle anderen in Bezug auf die Vorzüglichkeit des Fleisches übertreffen. Dabei ist es erwiesen, daß man mit Milch allein und ohne die Zugabe von anderem Futter die Schweine vollständig reif mästen kann, wie dies bisweilen auch die Praxis in englischen Milchwirthschaften ist. Nächstdem kommt aber das mit Körnern und namentlich mit Mais gemästete Schweinefleisch im Werthe diesem letzteren ziemlich gleich und steht ihm zunächst, wobei Erbsen, Hafer und Gerste das am besten geeignete Körnerfutter sind.

W. J.

Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. [Section für Obst- und Gartenbau.] Sitzung am 12. Dezember 1866. Zunächst gab der Secretär ein Résumé der Berathungen, gepflogen in der Sitzung am 4. d. M. einer gemischten Commission von Mitgliedern der Section und des Central-Vereins für Gärtner und Gartenfreunde, bezüglich zu veranlassender der einheitlichen Betheiligung schlesischer Gartenbesitzer an der im Jahre 1867 zu Paris statthabenden internationalen Ausstellung von Gartenproducten, theilte den aus denselben hervorgegangenen Beschluß mit, und wurde über einige wichtigere innere Angelegenheiten der Section verhandelt.

Hierauf wurde dem Antrage des Secretärs gemäß um so bereitwilliger beschlossen, auch im Frühjahr 1867 wiederum an die Mitglieder der Section eine Gratis-Vertheilung von Sämereien empfehlenswerther Gemüse- und Florblumen zum Versuchsanbau in Ausführung zu bringen, als diesmal zu dieser Zeit eine ebensolche von Edelreisern richtig benannter Obstsorten aus dem Obst-Baumschulgarten entweder gar nicht oder doch nur in äußerst beschränktem Maße werde erfolgen können, weil wahrscheinlich sämmtliche vorhandene Edelreiser zu den Veredelungen der großen Menge von Wildlingen verbraucht werden dürften, welche die Section schon im Frühjahr d. J. auf dem vorläufig erpachteten Theile desjenigen Areals anpflanzen ließ, welches derselben durch die Liberalität der hiesigen städtischen Behörden zur Uebergabe im Herbst k. J. behufs Anlage eines pomologischen Gartens zugesichert worden ist, und zu dessen sodann alsbald vorzunehmender Bepflanzung hiermit aber die dafür erforderliche Vorbereitung zu treffen ist. Herr Hofgärtner Götz in Slawentzitz hatte die Güte, einen längeren Aufsatz „Ueber Anpflanzung von Obstbäumen" einzusenden; es wurde derselbe vorgetragen, und wird nach eingeholter Bewilligung des Herrn Autor seines lehrreichen, beachtenswerthen Inhaltes wegen in dem nächsten Jahresbericht der Section Aufnahme finden.

Herr Kunst- und Handelsgärtner v. Drabizius legte die auf Zwergstamm gezogene Birne „Delice d'Hardenpont d'Angers" vor, welche bis in den Februar dauert und bei sehr angenehm würzigem Geschmack ein äußerst schmelzendes Fleisch besitzt.

E. H. Müller.

ε. **Breslau,** 29. Dezember. [Der schlesische Central-Verein für Gärtner und Gartenfreunde] hielt am 19. d. M. eine General-Versammlung ab. Nach der Erklärung des bisherigen Vorsitzenden, Hrn. Kunstgärtner Breiter, anderweitiger, vielseitiger Beschäftigung wegen eine etwaige Wiederwahl ablehnen zu müssen, ergiebt die Wahl des Vorstandes pro 1867 folgendes Resultat: 1) Vorsitzender: Kunstg. Schönthier; 2) Secretär: Hauptlehrer G. Seltzsam, Stellvertreter: Particulier Scholz; 3) Rendant: Kaufm. Richter; 4) Buchwart: Kunstg. Schneider; 5) Beisitzer: Kaufleute Monhaupt I. und II., Kunstg. Guder, Lit. Carlo. Nachdem darauf die Versammlung nach der Aufforderung des Mitgliedes Carlo durch Erheben von den Plätzen dem früheren Vorsitzenden Herrn Kunstgärtner Breiter ihre Anerkennung seiner vielen Verdienste um den Verein ausgedrückt, wird dieser zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt. — Die Sitzungen beginnen in Zukunft präcise 7½ Uhr im Hotel de Rome. In der nächsten Sitzung (9 Jan. 1867) wird Herr Kunstgärtner Schneider einen Vortrag über „Landschaftsgärtnerei" halten.

— [Zuchtviehverkauf.] Der Rittergutsbesitzer, Hauptmann a. D. v. Hiller auf N.-Hermsdorf im Goldberg-Haynauer Kreise u. s. w. erkaufte von C. v. Schmidt auf O.-N.-Tschirnitz, Kr. Glogau: 1) „Buttermann," St.-Z.-B. Litt. C. Nr. 329 a. d. Butterblume Litt. C. Nr. 321 (tragend importirt), 2) „Lorette," Litt. C. Nr. 325 a. d. Lola Litt. C. Nr. 80 und vom Egmont Litt. C. Nr. 65, 3) „Illa," Litt. C. Nr. 326 a. d. Ilse Litt. C. Nr. 78 und vom Egmont, 4) „Rosette," Litt. C. Nr. 327 a. d. Rose Litt. C. Nr. 86 und vom Egmont, 5) „Huld," Litt. C. Nr. 506 a. d. Hulda Litt. C. Nr. 77 und vom Vorup Litt. C. Nr. 323, 6) „Luise," Litt. C. Nr. 567 a. d. Lola und vom Vorup, 7) „Aeffchen," Litt. C. Nr. 568 a. d. Eva Litt. C. Nr. 73 und vom Vorup, 8) „Augusta," Litt. C. Nr. 570 a. D. Wilhelmine Litt. C. Nr. 118 und vom Vorup, 9) „Thalia," Litt. C. Nr. 573 a. d. Tante Litt. C. Nr. 88 und vom Vorup, 10) „Lieschen," Litt. C. Nr. 574 a. d. Lisette Litt. C. Nr. 79 und vom Vorup, 11) „Susette," Litt. C. Nr. 577 a. d. Suse Litt. C. Nr. 87 und vom Vorup.

W. J.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch. Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
—.	Beuthen OS.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29. 12.	Brieg	82—86	—	64—67	50—53	29—32	80	18	35	180	3½	15	—	7½
31. 12.	Bunzlau	82—95	86-100	65—69	49—54	26—30	68—72	25	24	180	3½	—	7½	7½
27. 12.	Frankenstein	—	79	65	48	30	—	20	35	165	4	18	—	6
31. 12	Glatz	74—80	85—95	62 68	45—52	24—28	—	—	32	180	—	—	—	—
31. 12.	Gleiwitz	80—85	—	60—62	48—50	30—31	77—79	22—24	32	180	3¼	24	—	6
24. 12.	Glogau	—	—	—	—	—	63—67	16	25	150	4	—	8	7½
27. 12.	Görlitz	87—97	97-105	65—72	50—57	25—30	70—75	24	30	195	4	—	8½	7½
—.	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24. 12.	Grünberg	83—90	—	70—72	—	30—36	75	24	25	165	3	—	7½	7¼
27. 12.	Hirschberg	102	108	77	58	30	85	30	22	165	3½	—	8	7½
29. 12.	Jauer	80—95	85-100	65—70	50—57	26—30	—	20	35	210	4	—	8	7
18. 12.	Liegnitz	82—92	90-100	68—70	50—55	26—29	60—65	20	25	165	4	—	8½	7
22. 12	Leobschütz	87	89	65	51	29	67	16	30	165	3	—	12	5
—. 12.	Militsch	—	—	65	55	31	—	20	18	135	3	17	—	6
—.	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29. 12.	Namslau	82	—	63	51	32	—	16	25	150	3	16	—	6
29. 12.	Neisse	92	—	71	49	32	70	—	37	150	4	16	—	6
20. 12.	Ratibor	75—84	—	65	50—52	28—30	60—64	15	30	135	4	22	—	5
31. 12	Reichenbach	84—90	91—97	64—70	49—55	25—30	—	20	32	197	4	15	—	7
29. 12.	Sagan	97	—	70	45	32	70	18	25	137	3½	—	7¾	6¾
28. 12	Schweidnitz	89	98	68	56	31	73	24	40	240	4	—	8½	7
24. 12.	Strehlen	76—82	—	60—66	44—50	29—33	71	16	—	—	3	16	—	6
2. 1.	Breslau	82—92	82—97	64—67	50—59	31—34	55—70	24	26	160	4	18	—	6½

Breslau, 2. Januar. [Productenbericht von Benno Milch.] Wir behielten in der verg. Woche zumeist mildes, jedoch vorherrschend trübes Wetter; das Barometer behauptete auch nur in den ersten Tagen der verg. Woche seinen hohen Stand und zeigte sich in den letzten Tagen wesentlich niedriger, das Thermometer blieb über Null; heut jedoch —1 Gr.

Der Wasserstand der Oder blieb dem Mühlenbetriebe günstig. Ueber Frachtabschlüsse ist von dieser Woche kaum verändert zu berichten und blieb auch der Geschäftsverkehr im Allgemeinen wegen der Festtage ganz belanglos, so daß unser dieswöchentlicher Bericht keine bemerkenswerthen Veränderungen der Situation enthalten kann.

Weizen schien bei schwachen Angeboten etwas bessere Frage zu gewinnen, vorzugsweise blieben jedoch die hiesigen Consumenten Käufer. Am heutigen Markte wurde bei ruhiger Frage per 84 Pfd. weißer 81—87—96 Sgr., gelber 83—87—92 Sgr. bezahlt, per Dezember $72\frac{1}{2}$ Thlr. Br. pr. 2000 Pfd.

Roggen wurde wenig beachtet und zeigte sich das Angebot für die mangelnde Kauflust mehr als zulänglich, so daß sich der Ende v. Woche gedrückte Preisstand kaum behauptete. Am heutigen Markt wurde bei schwacher Frage pr. 84 Pfund 64—65—67 Sgr., feinster über Notiz bez. Im Lieferungshandel kam diese Stimmung weniger zur Geltung, vielmehr waren Terminpreise in den letzten Tagen bei schwacher Kauflust höher. Bei fester Stimmung galt zuletzt pr. 2000 Pfd. Regulirungspreis $52\frac{3}{4}$ Thlr., pr. Januar-Febr. $50\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Thlr. bez., April-Mai 50 Thlr. Br. u. Gld., Mai-Juni $51\frac{1}{2}$ Thlr. bez.

Mehl blieb sehr beschränkt gefragt, so daß sich Preise bei beschränktem Umsatz nnr schwer behaupten konnten. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen I. $4\frac{5}{6}$—$5\frac{1}{6}$ Thlr., Roggen I. $4\frac{1}{6}$—$4\frac{1}{3}$ Thlr., Hausbacken $3\frac{3}{4}$—4 Thlr., Roggen-Futtermehl 43—46 Sgr., Weizenschale 31—33 Sgr. pr. Ctr.

Gerste wurde wenig beachtet. Wir notiren zuletzt pr. 74 Pfund loco gelbe 49—54 Sgr., helle Waare 58—60 Sgr. zu bedingen, pr. 2000 Pfund pr. Dezember $48\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Hafer blieb bei belangloser Nachfrage preishaltend, wir notiren pr. 50 Pfd. 31—33 Sgr. bez., feinster 34 Sgr.; per 2000 Pfd. pr. Dezember $42\frac{1}{2}$ Thlr. Gld.

Hülsenfrüchte wurden in den angebotenen Qualitäten wenig beachtet Wir notiren **Kocherbsen** pr. 90 Pfd. 65—70 Sgr., **Futtererbsen** 53—60 Sgr., **Wicken** ohne Umsatz, pr. 90 Pfd. à 53—60 Sgr. **Linsen**, kleine, 90—120 Sgr., große böhmische 5—$5\frac{1}{2}$ Thlr. **Weiße Bohnen** pr. 90 Pfd. 70—90 Sgr. **Lupinen** vernachläßigt pr. 90 Pfd. gelbe 45—50 Sgr. **Buchweizen** 42—50 Sgr. pr. 70 Pfd. **Hirse**, roher 45—48 Sgr. pr. 84 Pfd. gemahlener $6\frac{1}{2}$—7 Thlr. pr. 176 Pfund unversteuert.

Rothe Kleesaat blieb in den feineren Qualitäten gut beachtet nnd vollkommen preishaltend, mittlere Gattungen mußten hingegen eher billiger erlassen werden. Wir notiren mittel $12\frac{1}{3}$—$13\frac{1}{2}$ Thlr., gut mittel 14—$15\frac{1}{2}$ Thlr., mittelfein $15\frac{5}{6}$—$16\frac{5}{6}$ Thlr., fein $17\frac{1}{6}$—$18\frac{1}{2}$ Thlr. per Centner, hochfein über Notiz bezahlt.

Weiße Kleesaat wurde stärker angeboten, ohne entsprechender Nachfrage zu begegnen, demzufolge fanden Inhaber nur bei ermäßigten Forderungen Käufer. Wir notiren geringe Sorten 9—$12\frac{1}{2}$ Thlr., mittel $14\frac{1}{2}$—$21\frac{1}{4}$ Thlr., mittelfein 22—24 Thlr., fein und hochfein $25\frac{1}{2}$—$26\frac{1}{2}$ Thlr. und darüber zu bedingen.

Timothee blieb wenig beachtet und à $10\frac{1}{2}$—$11\frac{1}{2}$ Thlr. per Ctnr.

Oelsaaten behielten im Allgemeinen bei schwachen Angeboten nur beschränkte Kauflust, der Preisstand zeigte sich wenig verändert. Am heutigen Markte wurde per 150 Pfund Brutto Winterraps schles. 193—210 Sgr., galiz. 178—198 Sgr., Winterrübsen 172 bis 192, Sommerrübsen 152—172, Leindotter 150—170 Sgr. bez. **Senf** fand schwache Beachtung und wurde je nach Qualität 4—5 Thlr. per Ctnr. bez. **Hanfsamen** wurde bei reichlichen Angeboten billiger erlassen, wir notiren 43—46 Sgr. per 60 Pfund.

Schlaglein war schlank verkäuflich und wurde per 150 Pfund $5\frac{5}{6}$—$6\frac{1}{}$ bis $6\frac{1}{2}$ Thlr., feinste Sorten über Notiz bez.

Rapskuchen kamen mehr zum Angebot, wir notiren 50—52 Sgr. per Ctnr. **Leinkuchen** 78—80 Sgr. per Ctnr.

Rüböl behielt vorherrschend matte Stimmung, bei der sich der Preisstand im Allgemeinen kaum behauptete, auf Frühjahrs-Lieferung eher niedriger stellte. Zuletzt galt 100 Pfd. loco $11\frac{2}{3}$ Thlr. Br., Regulir.-Preis $11\frac{5}{8}$ Thlr., per Jan.-Febr. $11\frac{5}{12}$ Thlr. bez. u. Br., Februar-März $11\frac{5}{12}$ Thlr. bez. u. Br., April-Mai $11\frac{1}{2}$ Thlr. Br., Mai-Juni $11\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Gld., $11\frac{7}{12}$ Thlr. Br.

Spiritus bewahrte bei belanglosen Zufuhren feste Stimmung und den vorwöchentlichen Preisstand. Zuletzt galten 100 Quart à 80 % Tralles loco $15\frac{5}{6}$ Thlr. Gld., 16 Br., Regulir.-Preis $16\frac{1}{8}$ Thlr., April-Mai $16\frac{7}{24}$ bis $16\frac{1}{3}$ Thlr. bez., Br. u. Gld., Mai-Juni $16\frac{5}{6}$ Thlr. Br.

Kartoffeln per 150 Pfund 28—40 Sgr. **Heu** 20—30 Sgr. per Ctnr. **Stroh** $4\frac{1}{2}$—6 Thlr. per Schock à 1200 Pfund. **Butter** 17—19 Sgr. per Quart, **Eier** 26—28 Sgr. per Schock.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau